

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Jeversches Wochenblatt
1929**

194 (20.8.1929)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-137950](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-137950)

Severisches Wochenblatt

Bezugspreis für den laufenden Monat durch die Post 2,25 Mk. ohne Postbestellgebühr, durch die Austräger 2,25 Mk. frei Haus (einschl. 25 Pfa. Trägerlohn). — Erscheint täglich, außer Sonntags. Schluss der Anzeigenannahme morgens 8 Uhr.

Severländische



Nachrichten

Anzeigenpreis: Die einpaltige Millimeterzeile oder deren Raum 10 Pfennig, auswärts 15 Pfennig, im Textteil 40 Pfennig. Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen, auch für durch Fernsprecher aufgegebenen und abbestellte, sowie unbedeutliche Aufträge wird keine Gewähr übernommen.

Postcheckkonto Hannover 12254. Fernspr. Nr. 257

Nummer 194

Sever i. O., Dienstag, 20. August 1929

139. Jahrgang

Graf Ernst zu Reventlow

Erlebte am 18. August seinen 60. Geburtstag. Er ist in Husum geboren und war früher Marineoffizier. Man schreibt ihm über sein Wirken: Reventlow gehört zu den nicht allzu zahlreichen Männern der deutschen politischen Öffentlichkeit der letzten 25 Jahre, die — unbeeinträchtigt von äußeren Geschehnissen — deutlich eine durch innere Geistes der Persönlichkeit bedingte, gradlinige Entwicklung ihres Denkens und Handelns zeigen. Welchen Wert aber gerade für den Politiker dies bedeutet im Sinne einer wurzelhaften Weltanschauung als Quelle allen Wirkens und damit folgerichtiger Zielsetzung und konsequenter Anwendung einmal als richtig erkannter Kampfmittel, das dürfte heute in den Tagen der vielen „schwankenden Gestalten“ den Denkenden in unserem Volke endlich klar geworden sein. Graf Reventlow gehört zu



den bedeutendsten geistigen Wortführern deutscher Selbstbestimmung auf dem Grunde unseres Stammes- und Volkstums, was nur deshalb nicht in das Bewußtsein der breiten Öffentlichkeit gedrungen ist, weil er auch der persönlich zurückhaltendste ist. Wie alle selbstgewachsenen Männer und Charaktere zeichnet er sich durch größte menschliche Schlichtheit und Bescheidenheit aus. Da wir heute gerade keinen Ueberfluß an führenden politischen Köpfen haben, sollte man, wenn schon mancherlei Vorurteile und Voreingenommenheiten es verbieten mögen, nach seinen Richtlinien zu handeln, ihn doch wenigstens hören. Graf Reventlows Lebensweg ist der in seiner Treue gegen sich selbst verfolgte Weg des streng kritischen Wahrheitsfindens, den das politische Schicksal seines Volkes nimmer ruhen und rufen läßt. Es ist ihm nicht darum angekommen, grundsätzlich sein Leben lang in einer Partei zu wirken, in einer Zeitung zu schreiben und eine möglichst begrenzte Zahl von Schlagworten und „Nennungswegen“ — durch Patent als Eigentum geschützt — anzuwenden und vorzuschlagen. Sein politischer Weltanschauung erlaubt es ihm vielmehr, die Notwendigkeiten und Möglichkeiten einer erfolgreichen Haltung des deutschen Volkes in Außen- und Innenpolitik stets den wechselnden Verhältnissen und Voraussetzungen des jeweiligen „Bewusstseins der gegebenen Aufgaben“ anzupassen. Seine politische Kritik, zuerst in Marine, dann vor allem in außenpolitischen Fragen ist stets sachlich und kritisch gewesen. Sie richtet sich u. a. und des öfteren gegen die Anschuldigung des Begriffs „national“. Die nationale Bestimmung erscheint ihm als Fundament deutscher Zukunft nur denkbar in Verbindung mit dem sozialen Bewußtsein, das uns in Zeiten äußeren Wohlstandes verloren ging.

Reizend für die meisten Werke Reventlows ist die große Anschauung, aus denen sie erwachsen. In seinem Hauptwerk „Deutschlands auswärtige Politik 1888—1918“ rühmt der bekannte Münchener Historiker K. A. von Müller vor allem, daß die Grundlinien des Zeitgeschehens darin sicher und richtig geschildert sind. „Amüßliches Detail gibt dem Forscher viel, aber Bewunderung ist dem zu sollen der die Kernprobleme groß und klar zu sehen und unbekümmert um das Detail darzustellen vermag.“ Wer sich persönlich von der ungewöhnlichen Sicherheit Reventlows in der Beurteilung politischer Zusammenhänge und Notwendigkeiten, von den heute oft prophetisch erscheinenden Ausführungen seiner Vertriebschriften ein Bild machen will, lese im Zusammenhang seine älteren und neueren Schriften. Es seien hier folgende genannt: 1200 Die deutsche Flotte, 1906 Kaiser Wilhelm und die Byzantiner, Lehmann Verlag, 1906. Solcher Friede läßt Entschlossenheit, eine politische Satire, 1907 Der russisch-japanische Krieg, drei Bände, 1908 Was würde Bismarck sagen, Deutscher Kolonialverlag, In den Jahren 1904 bis 1908 noch eine Reihe von Marinebrotschriften, 1910 Welt, Volk und Ich, Verlag Fritsch, Leipzig, 1912 Der Kaiser und die Monarchisten, Verlag Neimer, Göttingen, Anfang 1914 Deutschlands auswärtige Politik von 1888—1914, erschienen während des Krieges in neun Auflagen, Verlag E. S. Mittler u. Sohn, 1915 Der Kampf der Welt, 1915 Deutschland britischer Minister, 1918 (Februar) Waschen wir die Landrechte rein?, 1919 Wer hat Schuld am Weltkrieg?, 1918 Einfluß der Seemacht im großen Kriege, 1919 Politische Vorbe-

Weitere Verzögerung in der Bekanntgabe der Räumungstermine

21. Haag, 19. August. Die für Montag angekündigte Bekanntgabe der Räumungstermine ist ausbleiben. Ein fester Zeitpunkt für die Bekanntgabe der Räumungsdaten ist nicht angelegt worden. Der französische Ministerpräsident Briand hatte in der Sonnabend-Unterredung Stresemann die Bekanntgabe des französischen Räumungstermins für Montag zugesichert. Von Seiten der deutschen Abordnung wird über die Montag-Unterredung zwischen Stresemann und Briand, in der mit großer Spannung die Bekanntgabe der französischen Stellungnahme in der Rheinländerklärung erwartet worden war, lebhaft mitgeteilt, daß keinerlei Bekanntgabe über den Inhalt der Unterredung gemacht werden könnte.

Der Eindruck dieses negativen Ergebnisses ist allgemein außerordentlich ungünstig. Die Verschiebung wird darauf zurückgeführt, daß Frankreich nach wie vor an seinem Standpunkt festhält, daß die Rheinländerklärung von der Annahme und Durchführung des Youngplans abhängig sei.

Das Haager Falschspiel für Deutschland nicht länger erträglich.

21. Haag, 20. Aug. In den Montagabendstunden verstärkte sich in allen Konferenzkreisen das Empfinden, daß der Montag eine neue Verschärfung der Lage gebracht hat. Während bisher hauptsächlich die Finanzfrage die Konferenzarbeiten beherrschte, ist mit dem Montag die politische Frage aufs schärfste in den Vordergrund gerückt. Die von Briand nicht gefällene Auflage, den Räumungstermin bekannt zu geben, hat für die deutsche Abordnung eine schwere, fast unerträgliche Lage geschaffen. In den deutschen Kreisen wird Briands Haltung als unehrlich und unwahr bezeichnet. Das Vertrauen, das von gewissen deutschen Stellen bisher Briand entgegengebracht worden ist, hat sich von neuem als irrtümlich und unbegründet erwiesen. Die deutsche Regierung wird jetzt aus der durch Briand geschaffenen Lage die notwendigen Schritte ziehen müssen, wenn sie überhaupt noch auf dieser Konferenz eine Klärung der Räumungsfrage in der einen oder anderen Hinsicht erreichen will. Die französische Regierung wird jetzt vor die ernsthafte Entscheidung gestellt werden müssen, ob sie überhaupt ernstlich an eine Räumung des Rheinlandes denkt oder ob weitere Verhandlungen als nutzlos anzusehen sind. Auch in vielen Kreisen der anderen Abordnungen empfindet man die französische Haltung in der Räumungsfrage als ein unehrliches Spiel mit Deutschland. Die französische Taktik liegt offen auf dem Hund. Man will nach bisher jahrelangem getriebenen Methoden die Entscheidung über die Hauptfragen der Konferenz bis auf die letzte Stunde hinausschieben, um dann Deutschland in die Zwangslage zu bringen, entweder weitgehende Zugeständnisse in allen wahren Fragen machen zu müssen oder die Verantwortung für einen Abbruch der Verhandlungen auf sich zu nehmen. Die Versuche Frankreichs, Deutschland in

eine derartige Stellung zu bringen, treten jetzt deutlich hervor. In den finanziellen Fragen will man in einer Schlichtung der deutschen Regierung eine Reihe von Forderungen vorlegen, die auf Abänderung des Youngplans in der Richtung neuer Lasten für Deutschland hinauslaufen. Das gleiche Spiel wird man in den politischen Fragen treiben. Die Haltung Briands in der Räumungsfrage hat heute mit einem Schlag die französische Taktik klar aufgedeckt. Die Verwicklung der Räumungsfrage mit der finanziellen Frage, die von Frankreich systematisch seit dem ersten Tage der Konferenz betrieben wird, kann auf deutscher Seite nur auf das allerhöchste und energischste abgewiesen werden. Die deutsche Öffentlichkeit muß sehr an die deutsche Regierung die Forderung richten, daß sie endlich Klarheit schafft.

Briands Verschleppungstaktik.

21. Berlin, 21. Aug. Die Tatsache, daß Briand bei der Besprechung mit Stresemann die Bekanntgabe des französischen Räumungstermins wieder unterlassen hat, wird von den Haager Berichterstattern der Berliner Blätter sehr stark kritisiert. Der „Vorwärts“ sagt: Wenn Herr Briand glaubt, daß er mit dieser Taktik irgend jemand in Deutschland täuschen wird, dann irr er sich. Dieses ewige Ausweichen vor den kleinsten Schwierigkeiten, die man abtrotzen überwindet, ist so mühsam, daß wir fürchten, daß Briand auf dieser Haager Konferenz den letzten Rest von Vertrauen im Volke verlieren wird, den er noch besitzt. Die „Deutsche Tageszeitung“ schreibt: Briand spielt mit Deutschland, und die deutsche Delegation wisse sich nicht anders als durch völliges Totschweigen aller Persönlichkeiten. Stresemann sei völlig unzufrieden geworden und habe sogar die Presse heute ohne jede Orientierung und Richtungsgebung gelassen. Wenn irgend jemand im Gegenlager noch Zweifel gehabt habe, so müsse er sich jetzt sagen, Deutschland solle den Abbruch hier unbedingt und dringlich dafür als Opfer. — Die „Germania“ kritisiert scharf das so genannte Konferenzverfahren in Haag und schließt ihren Artikel im Hinweis auf die Heimlichkeit, mit der auch die Verhandlungen der Juristen über die Kommissionsfrage geführt werden, mit der folgenden Warnung: „Wir kennen keine Formulierung, die über den Vöckernpakt hinaus für das deutsche Volk in seiner Gesamtheit und für die rheinische Bevölkerung und das Zentrum im besonderen annehmbar wäre.“ — Die „Börsezeitung“ spricht von einer Verschleppungspolitik Briands. Die herrschende deutsche Auffassung, daß die Geduld und Nervenkraft des deutschen Volkes nicht noch viel länger auf die Probe gestellt werden könne, müsse außerordentlich ernst genommen werden. — Der „Volkswacht“ spricht die Befürchtung aus, daß die deutsche Delegation vor Briand immer zurückweicht und dem Spiel erliegt, das der angeblich friedensfreundliche Briand mit Deutschland treibt.

sichichte des großen Krieges. 1924 Völkisch-Kommunistische Bewegung? 1925 Minister Stresemann als Staatsmann und Anwalt des Weltgewissens, Lehmanns Verlag, 1926 Monarchie? Hammer-Verlag, 1928 Nur die Welt zum Ja, Reichswart-Verlag. — In zahlreichen Aufsätzen, besonders im „Reichswart“ (Berlin SW., Bernburgerstr. 30) und in Vorträgen bringt er immer erneut zum Ausdruck, daß es vor allem auch auf das Verhältnis von Mensch zu Mensch, auf die Menschenwürde ankommt, darauf, daß ein Volk tatkräftig aus Volksgliedern, nicht aber aus Menschen 1., 2. und 3. Klasse bestehen kann. Man kann daher auf sein neuestes Buch „Deutscher Sozialismus“, Alexander Duncker Verlag, Weimar, besonders gespannt sein.

In „Für Christen, Nichtchristen, Antichristen, die Gottfrage der Deutschen“ dem wohl tiefsten und bedeutendsten religionsphilosophischen Werke der letzten Jahrzehnte, hat Reventlow seine Gedankengänge zur Religionsfrage des deutschen Volkes niedergelegt. Das Buch bekämpft leidenschaftlich den Materialismus, ist jedem wahren Glauben gegenüber von einer selten schönen Toleranz und bringt neben scharfer Kritik bestehender Mißstände eine Fülle aufbauender Gedanken, die — wenn wir einst die erhoffte religiöse Erneuerung unseres Volkes erleben sollten — unbedingt zu den tragenden Grundmodernen dieser Erneuerungsbewegung gehören werden.

Jubel in Tokio bei der Ankunft „Graf Zeppelins“

21. New York, 20. August. Auf die Nachricht, daß das deutsche Luftschiff „Graf Zeppelin“ sich Tokio näherte, eilten ungezählte Tausende auf die Straßen und freien Plätze der Stadt. Aus den Büros liefen die Angestellten auf die Straßen und erklommen die Dächer. Als zehn Minuten später der Zeppelin begleitet von acht Flugzeugen, gesichtet wurde, brachen die Menschenmassen, überwältigt von dem Anblick, in lauten Jubel und Händeklatschen aus. Sämtliche

Fabrikriemen erlösten und unzählige Tausende winkten begeistert dem Luftschiff zu. Als „Graf Zeppelin“ nach einer Schleife über dem Flugplatz Kurs auf Tokio nahm, wartete die Menschenmenge auf dem Flugplatz geduldig, um bei der Rückkehr des Luftschiffes erneut in Begeisterung auszubrechen. In etwa 300 Meter Höhe kreuzte „Graf Zeppelin“ in langsamer Fahrt über dem Flugplatz, um sich dann langsam zu neigen und in der Dämmerung zu landen. Während der Landung spielte eine Musikpille und die Beifolgende auf dem Flugplatz krachten in einen ungeheuren Jubel aus.

Die genaue Landzeit des Zeppelins.

21. New York, 20. August. Wie aus Tokio bekannt wird, ist der Zeppelin um 18.40 Uhr Tokioer Zeit gelandet.

Die Berichte, wonach der „Graf Zeppelin“ um 19.27 Uhr gelandet sein soll und die auch in Deutschland verbreitet wurden, sind also falsch.

Die Rekordzeit des „Graf Zeppelin“.

21. New York, 20. August. Die genaue Flugzeit, die das Luftschiff „Graf Zeppelin“ für den Flug Friedrichshafen—Tokio benötigte beträgt 99 Stunden und 40 Minuten. Die Höchstgeschwindigkeit auf der Fahrt betrug 142 Kilometer, die Durchschnittsgeschwindigkeit 109 Km.

„Graf Zeppelin“ hat mit dieser überaus schwierigen Fahrt alle Langstreckenrekorde geschlagen, die bisher von Luftschiffen oder den Luftballons anderer Länder jemals aufgestellt worden sind. In der 100stündigen Fahrt ist, soweit es sich bisher berechnen ließ, eine Strecke von über 11.500 Km. zurückgelegt worden, sodas also die Durchschnittsgeschwindigkeit 115 bis 120 Km

in der Stunde betragen hat. Diese Leistung muß sich als außerordentlich günstig bezeichnen werden, da die Führung des Schiffes mit Rücksicht auf die ungeheure Entfernung und unerwartete Zwischenfälle

Neueste Funkmeldungen (Eigener Funkdienst.)

Dr. Edener und seine Mannschaft sowie die Passagiere des „Graf Zeppelin“ haben in Tokio eine glänzende Aufnahme gefunden. Der Kaiser von Japan wird Dr. Edener sowie die Passagiere zum Tee empfangen. Der große Empfang durch die japanische Regierung findet am Mittwoch statt. „Graf Zeppelin“ wird Tokio am Donnerstag wieder verlassen.

Bei einem Explosionsunglück in einer Kohlengrube in Bergen wurden 10 Arbeiter getötet.

Die Schweizer Dzeanflieger, die am Montag früh von Lissabon zum Flug nach New York starteten, haben am späten Abend die Azoren passiert.

Auf dem französischen Dzeandampfer „Marie“ richtete nach einer Meibung aus Le Havre ein Großfeuer riesigen Schaden an.

In Rabat stürzte ein vollbesetztes Auto einen Abhang hinunter. Sieben Personen wurden getötet und sieben verletzt.

Die sich bei der Fahrt über unbewohnten Gegenden ereignen konnten, darauf bedacht sein mußte, die Motoren auf Schonung zu fahren. Man hat mit vollem Bewußtsein höchstens 70 bis 80 v. H. der Bestleistung aus den fünf Maybach-Motoren herausgeholt und hat Rücksicht auf die noch begrenzten Bestände an Triebgas und Benzin nehmen müssen. Es muß angegeben werden, daß „Graf Zeppelin“ bei seiner Fahrt vom Glück begünstigt gewesen ist, denn er hat über weite Strecken hinweg seitlichen Schiebewind oder sogar Strömungen gehabt, die ihn schnell vorwärts brachten. Zeitweilig ist das Luftschiff nur mit drei Motoren gefahren, um die Kraftreserve auf die Dr. Edener von jeher für diese Etappe größten Wert legte, zu vergrößern.

Der Verlauf dieser Fahrt hat gezeigt, daß auch bei weniger günstigeren meteorologischen Verhältnissen die Durchführung hätte gelingen müssen, zumal auch die Annahme, daß die Funkverbindung zeitweilig unterbrochen werden würde, sich ereignislosweise nicht bestätigt hat. „Graf Zeppelin“ hat fortlaufend auf den kurzen Wellen Nachrichten senden und Weitermeldungen aus Nordböhmen und Moskau, zuletzt aus Tokio, aufnehmen können, ohne auch nur einen Augenblick die Verbindung mit der Umwelt zu verlieren.

Falsche Karten von Asien.

Die Fahrt über Asien hinweg hat jetzt schon gezeigt, daß die vorhandenen Karten keineswegs richtig waren und daß man beim Ueberfliegen der Gebirge Höhenangaben feststellen mußte, die Dr. Edener und seine Mitarbeiter zur größten Besorgnis zwangen. Auch in der Kriegszeit haben bekanntlich Zeppeline schon Fahrten, deren Ausdehnung bis über 6000 Km. die Bewunderung der ganzen Welt erregten, unternommen. „Graf Zeppelin“ hat diese Leistung jetzt verdoppelt und wäre praktisch noch instande gewesen, etwa weitere 3000 Km. zu fahren. In Friedrichshafen ist man der festen Ueberzeugung, daß auch die nächsten Etappen dem Luftschiff keine überaus großen Schwierigkeiten mehr bringen werden und die maßstabmäßige Anlage bis zu ihrer gründlichen Ueberholung in der Seimatwerkst durchhalten wird.

Weiterflug nach Amerika am Donnerstag früh?

21. Tokio, 20. August. Dr. Edener und die Passagiere des Luftschiffes „Graf Zeppelin“ anfertigen sich nach ihrer Landung in Tokio außerordentlich befreit über ihre Reise. Dr. Edener machte einen sehr frischen Eindruck und erklärte, daß er bereit sei am Donnerstag früh wieder aufzusteigen beabsichtigt, um den Weiterflug so schnell wie möglich durchzuführen. Er brauche zwei Tage zum Auffüllen der Bestände und zur Ueberholung des Luftschiffes. Die Motoren hätten glänzend gearbeitet.

Diesjährigen Fahrträste, die bereits den Ozean überflogen hatten, waren der Ansicht, daß eine Fahrt über Kontinente viel großartigere Eindrücke hervorruft als die Ueberquerung des Meeres.

Der Reichsverkehrsminister an Dr. Edener.

21. Berlin, 20. August. Der Reichsverkehrsminister hat an Dr. Edener folgendes Glückwunschtelegramm gerichtet: „Dr. Edener, Tokio! In vollster Freude über die von Ihnen vollbrachte großartige Verkehrsleistung spreche ich Ihnen, zugleich im Namen des Herrn Reichspräsidenten und der Reichsregierung, herzliche Glückwünsche zur Ueberwindung der ersten und schwierigsten Etappe des Weltfluges mit dem Luftschiff „Graf Zeppelin“ und beste Wünsche für die Fortsetzung des Fluges aus. Die hervorragende Leistung von Ihnen und Ihrer Besatzung erfüllt das ganze deutsche Volk mit freudiger Genugung. Dr. Siegelwald, Reichsverkehrsminister.“

Edeners Dank an Japan.

L. U. New York, 20. August. Nach der Landung des Luftschiffes lagten die Passagiere besonders über die Hitze, die nach den sibirischen Temperaturen der vorhergehenden Tage doppelt unangenehm war. Dr. Edener erhielt im Namen des Kaisers von Japan zwei Silbervasen zum Geschenk, die übrigen Fabrikteilnehmer je einen Silberbecher. Sämtliche Passagiere führten ihre lebhaften Freuden über den herzlichen Empfang, der ihnen in Tokio bereitet wurde. Durch Radio übermittelte Dr. Edener dem Kaiser und dem japanischen Volk seinen Dank für die Unterstützung, die dem Zeppelinflug entgegengebracht worden ist. Anschließend sprachen japanische Regierungsvertreter. Deutsche und japanische Musik wurde dann abwechselnd gespielt.

Die Berliner Presse über die Landung in Tokio

L. U. Berlin, 20. Aug. Die Berliner Abendpresse äußert sich begeistert und ausgiebig über die erfolgreiche Fahrt des Luftschiffes „Graf Zeppelin“. So weist die „Vossische Zeitung“ darauf hin, daß durch die Entwicklung des Luftschiffes der Fernverkehr zwischen Amerika und Europa werden, wie Nordamerika durch die Entwicklung der Dampfschiffahrt bereits zum Nachbar Europas geworden sei. Die tatsächlich zurückgelegte Strecke betrage rund 12 000 Kilometer, die in einer Flugzeit von etwa 101 Stunden zurückgelegt worden sei. Der japanische Botschafter in Berlin habe darauf hingewiesen, daß die Fahrt Dr. Edeners ein glänzender Erfolg deutscher Wissenschaft und deutscher Kultur sei. — Die „Germania“ betont, daß ein neuer Meilenstein in der Geschichte der Weltgeschichte eingetragen worden sei, und hofft, daß man von einer praktischen Auswertung dieses ersten Fluges nicht mehr weit entfernt sei. Der Flug bedeute eine gewaltige Stärkung des deutschen Ansehens in der Welt. — Das „Berliner Tageblatt“ schreibt, die Welt werde mit jedem Tag kleiner, die Entfernungen schrumpfen zusammen, die Völker und Nationen kämen einander näher. Diese Fahrt des „Graf Zeppelin“ werde neben seinen Atlantikfahrten als wichtigste Etappe zur Eroberung der Luft fortleben. — Der „Berliner Lokal-Anzeiger“ weist darauf hin, daß sich mit der Landung des „Graf Zeppelin“ in Tokio ein weltgeschichtliches Ereignis vollzogen habe. Das japanische Volk feiere nunmehr Dr. Edener und seine Mitarbeiter, die für die Annäherung der Völker mehr getan haben als sämtliche Genfer, Haager und sonstige internationale Konferenzen zusammen. — Der „Berliner Botschafter“ betont, daß der Flug nach Tokio der weitestläufigste Flug ist, den jemals ein fliegendes Menschentier unternommen hat. Kein Flugzeug hat sich bisher jemals eine solche Meilenstrecke in ununterbrochener Flugzeit zu bewältigen. Von Berlin nach Tokio fahren bedeutet in unseren Breiten, mehr als den dritten Teil der Reise um die Erde hinter sich zu bringen. — Die „Deutsche Tageszeitung“ schreibt: Deutscher Zeitwille und deutsche Arbeitskraft haben einen neuen Triumph errungen und damit ein Zeugnis für den unerschütterlichen Freiheitswillen des deutschen Volkes abgelegt. Die Fahrt Friedrichshafen-Tokio stelle die beste Leistung dar, die das Luftschiff „Graf Zeppelin“ bisher vollbracht habe. Die Fahrt über Indien habe gezeigt, daß die vorhandenen Karten keineswegs richtig waren, daß Dr. Edener beim Ueberfliegen der Gebirge zur höchsten Vorsicht gezwungen war. — Der „Abend“ betont, der neue Meilenstein der „Graf Zeppelin“ stelle die Amerikanerfahrten weit in den Schatten. Dabei ist das Luftschiff zeitweilig nur mit drei Motoren gefahren, um die Kraftreserve, auf die Dr. Edener von jeher für diese Strapaze Wert legte, zu vergrößern. Das Grobpartie der Leistung kommt erst voll zur Geltung, wenn man die Fahrzeiten des schnellsten Dampfers bzw. die Reisegeschwindigkeit der schnellsten Bahn der Fahrtdauer des „Graf Zeppelin“ gegenüberstellt. — Das „Abendblatt“ weist darauf hin, daß „Graf Zeppelin“ von Anfang an das gehalten hat, was er versprochen und daß sich ungeahnte Entwicklungsmöglichkeiten eröffnen für den kommenden Weltverkehrsverkehr. Es sei der Beweis dafür erbracht worden, daß große Strecken mit Luftschiffen überwinden werden können. Auch über die Rentabilität des Luftverkehrs mit Luftschiffen urteilen die Sachverständigen optimistisch. Der Kapitalbedarf für den Verkehr mit Luftschiffen sei größtenteils schon jetzt gedeckt.

Oldenburg und Nachbargebiete

Feuer, 20. August 1929.

*** Hausfrauenverein.** Am Donnerstag, dem 22. August, nachmittags 4 Uhr, wird im Alder von den Schülerinnen des von Fräulein Gottschalk geleiteten Koch-, Back- und Garnierkursus eine Probe ihrer Kunst gezeigt werden. Daran wird sich eine Kaffeetafel anschließen. Kaffee und Kuchen werden 1 Mk. kosten. Für Unterhaltung sorgen die Schülerinnen. Pünktliches Erscheinen ist erwünscht, damit die Vorlesung usw. nach dem Anschnitt besichtigt werden können. Erforderlich ist eine umgehende Anmeldung zur Teilnahme, da nach der Zahl der Teilnehmerinnen, wie ja jede Hausfrau weiß, auch der Vorrat hergestellt werden wird. Um rege Beteiligung der Hausfrauen und Hausstöchter wird gebeten, möge jede damit ihr Interesse für diese Ausbildung im häuslichen Beruf bekunden. Karten bei Breithaupt. Es sei hier noch bemerkt, daß der nächste Kursus Anfang September stattfindet. (Siehe Anzeige.)

*** Zwei neue fehrschöne Verkehrsautos (Marze Garja-Cloud)** hat die Firma Petrol-Edenstede am Sonntag in Dienst gestellt. Das eine, cremefarbig, mit einem blauen Gürtel, zwei Färbengängen und Schiebepult hinter dem Sitz des Chauffeurs, faßt 30 Sitze, das andere, in der unteren Hälfte rot bezogen, in der oberen cremefarbig gehalten, ist ein 44-Sitzer mit zwei Fahren. Im Interesse der schnellen Abwicklung des Verkehrs ist der Doppelgang sehr zu begrüßen. Die beiden Wagen sind stabil und unter guter Raumausnutzung gebaut. Sie fahren ruhig und lassen sich leicht bremsen. Der Antrieb stammt aus der Werkstatt des Malermeisters Edenstede. Die neuen Autos brachten am Sonntag zunächst Passagiere aus Jever und dem Jeverland nach Marienfel und verließen dann den Pendelverkehr zwischen Marienfel und Wilhelmshaven.

*** Der Kunstverein hat bezüglich des diesjährigen Winterprogramms Folgendes beschlossen:** Dem Angebot der Haas-Verkowskys, die am 30. November hier spielen wollen, wird zugestimmt. Mit dem Landesorchester soll verhandelt werden, daß es in einer Stärke von 32 Mann Anfang Dezember ein Abendkonzert veranstaltet mit folgendem Programm: 1. Eine Sinfonie von Haydn, 2. Erste Sinfonie von Beethoven, 3. Klavierkonzert von Mozart. Dem Angebot des Pianisten Egmund, Berlin, soll in der zweiten Hälfte des Winters näher getreten werden. Der Vortrag des Pianisten Schramm muß diesmal abgelehnt werden. Ueber die Tänzerin Senta Maria sollen Kritiken beschafft werden. Die Generalversammlung des Kunstvereins findet Anfang September statt.

*** Spenden für die kirchliche Armenpflege.** Pastor Koch erhielt für die kirchliche Armenpflege 30 RM, und zwar 10 RM. zum ehrenden Andenken an Herrn Oberstudienrat Prof. Dr. H. Gerken in freundschaftlicher Erinnerung von Marianne Ziper-Vielitz (Polen), 20 RM. zum Gedächtnis seines lieben Jugend- und Studienfreundes Dr. H. Gerken von Prof. Dr. Moritz Hertrich-Vielitz (Polen).

*** Das seltene Fest der goldenen Hochzeit feiern heute in voller geistiger Frische Herr August Schwabe und Frau in der Schlafstraße.** Herr Schwabe feiert im 88. und Frau Schwabe im 78. Lebensjahre. Unser Reichspräsident v. Hindenburg hat eine schöne Widmung geschickt. Beide Eheleute sind geborene Jeveraner. Möge ihnen ein schöner Lebensabend beschieden, möge Herr Schwabe, der seinen Vorkriegsfreunden so oft das Glück vermittelte, auch fernerhin selbst das Glück hold sein!

*** Dienstjubiläum.** Am 1. September kann der Lokomotivführer Eduard Drückhammer auf eine 40jährige Tätigkeit im Eisenbahndienst zurückblicken, davon 33 Jahre in Jever. An freudigen Ueberwünschungen wird es jedenfalls an diesem Tage nicht fehlen.

*** Jüdischer Landesgemeinderat.** Die diesjährige ordentliche Versammlung des Jüdischen Landesgemeinderats findet auf Befehl des Jüdischen Landesauschusses am Sonntag, 15. September d. J., vormittags 10 1/2 Uhr, zu Oldenburg, Hotel zum Grafen Anton Günther, Lange Straße 76, Erpsdamm, statt.

*** Vorschlag bei Stellenangeboten im Ausland.** Die Reichsstelle für das Auswanderungswesen in Berlin versendet ein Merkblatt, in dem die Anstellungsmöglichkeiten bei auswärtigen Frauen im Ausland dargelegt werden und größte Vorsicht vor einer Anstellung im Ausland angeraten wird. Gegebenenfalls wird die Bewerberin sich auf mehrere Jahre verpflichten müssen, was immerhin ein großes Verlangen bedeutet. Bei Angeboten von unbekannter Seite ist es ratsam, Erkundigungen über die Vertrauenswürdigkeit durch die Auswandererberatungsstelle in Bremen, Martinistraße 14, die für die Gebiete Bremen, Hannover, Oldenburg und Schaumburg-Lippe zuständig ist, einzuholen zu lassen. Auch können sonstige Anfragen über das gesamte Ausland mündlich oder schriftlich eingeholt werden.

*** Wir leben im trockensten Sommer des Jahrhunderts!** Wie aus den amtlichen meteorologischen Statistiken über den Witterungsverlauf des Monats Juli einwandfrei hervorgeht, hat sich auch in diesem Monat die Regenarmut im mitteleuropäischen Gebiet fortgesetzt. Überall wird ein Fehlbetrag von durchschnittlich einem Drittel gegenüber der normalen Menge verzeichnet. Seit sieben Monaten verzeichnen wir die Abweichung von der normalen Regenmenge in Mitteleuropa, die im Winter teilweise außerordentlich hoch war. Wenn darum jetzt schon aus vielen Landesteilen Meldungen über ausgeprochenen Mangel an Wasser kommen und die Brunnen versiegen, so ist das ganz erklärlich. Während wir in den trockensten Sommer 1911 gleichzeitig anhaltend schönes Wetter verzeichneten, ist der eigentliche Witterungsverlauf in diesem Sommer wenig zufriedenstellend. Es ist also absolut nicht nötig, daß sich ein trockenes Jahr auch durch schönes Wetter auszeichnen muß, weil eben ein Mangel an Regen besteht. Die Regenarmut besteht in diesem Sommer genau so stark wie in den vorhergehenden nassen Sommern, der Unterschied besteht lediglich darin, daß die Niederschläge allgemein weniger ergiebig sind. Interessant ist auch die Tatsache, daß die Trockenheit dieses Sommers in vielen Landesteilen Deutschlands die viel bemerkbarere Dürre von den Jahren 1904, 1911 und 1924 übertrifft; daß sie diesmal nicht so in die Erscheinung tritt, liegt daran, weil wir nur mäßig warme Temperatur und verhältnismäßig wenig Sonnenschein haben, während in den vorgenannten Jahren die Regenarmut gleichartig von ungemessener Wärme und großem Sonnenschein reichlich begleitet war, wodurch der Mangel an Niederschlägen in der Vegetation natürlich viel katastrophaler werden mußte.

*** Hohentkirchen.** Die Teilnehmerinnen an dem von Fräulein Gottschalk geleiteten Back- und Garnierkursus hatten am Sonnabend zu einem Abschiedskaffee eingeladen. Eine kleine Ausstellung zeigte, daß auch in kurzer Zeit viel gelernt werden kann. Es war erstaunlich, was alles unter Fräulein Gottschalks bewährter Leitung geschaffen war: feine und einfachere Torten, kleines Backwerk, kalte Platten, belegte Brötchen usw. — Bei allen Garnituren fiel es auf, daß nur Zutaten verwendet wurden, die man im Hause zur Verfügung hat — oder leicht beschaffen kann, so daß alles leicht nachzuarbeiten ist. Die Schülerinnen, meist ältere erfahrene Hausfrauen, die ihre Kenntnisse auffrischen wollten, waren alle sehr befriedigt und bei der anschließenden Kaffeetafel, als alles Gebäck gekostet wurde, konnten die Gäste sich überzeugen, daß das Lob, welches sie Fräulein Gottschalk schollten, voll berechtigt war.

*** e, Schortens.** Das Missionsfest nahm Sonntag morgen mit dem Gottesdienst seinen Anfang. Der Posaunenchor Marcardsmoor wirkte durch seine schönen Chöre in musikalischer Hinsicht schon beim Gottesdienst für das Fest. Missionsinspektor Pastor Thmels aus Leipzig hielt die Predigt nach dem Thema: „Dein Reich komme“. Er führte aus, weil durch die Errungenschaften der Technik alle Wälder der Erde sich immer näher rücken, ist es besonders die Aufgabe der christlichen Mission, dafür zu sorgen, daß auch die stilkischen und kulturellen Eigenschaften dafür geschaffen werden, daß die Völker nebeneinander bestehen könnten. Jedes Land hätte seine Eigenheiten und besonders sei für das Deutsche Reich

die nächste Aufgabe, daß sich das deutsche Volk zu einer Schicksalsgemeinschaft zusammenschließe, aber jeder solle am ehesten nach dem Reich Gottes trachten. — Nachmittags um 3 Uhr eröffnete Pastor Engelhart mit Begrüßungsworten das Missionsfest im Klosterpark. Missionsinspektor Thmels hielt hier wieder eine längere Ansprache, der er die Worte des Apostels Paulus zugrunde legte: „Wir sind Gottes Mitarbeiter, ihr seid Gottes Ackerwerk“. Er schilderte dann das religiöse Empfinden der Eingeborenen in Afrika und Indien. Der Götterglaube sei für die Heiden kein Schutz und Schirm. Dieselben seien in der ständigen Unsicherheit, die Geister verlegt zu haben. Die Eingeborenen könnten die größten Opfer bringen, um die Geister wieder zu befriedigen. Anfang des Krieges habe die Zahl der Bekehrten 4000 betragen am Kilmandschore; jetzt sei die Zahl über 16 000 angewachsen. In einer Stadt bestebe sogar schon die Sonntagsschule, obgleich 90 Proz. der Einwohner Heiden seien. Dies sei die Wirkung der Mission. So gar Hauptlinge der Eingeborenen bemühen sich um Errichtung von Missionsstationen. Europäische „Zivilisation“ verdränge leider hier auch schon wieder vieles, indem dort Kinos errichtet würden, wo Verbrecherromane und Ehebruchsbilder vorgeführt werden. Die Missionare müßten aus der Heimat Glaubensstärke mitnehmen können. Mit den Worten: „Dein Reich komme“ schloß der Missionsinspektor seine eindringlichen Ausführungen. Die Posaunenchor Marcardsmoor und Herken gaben in den Zwischenpausen schöne Choräle zum Besten. — Missionsinspektor Spiek-Bremen legte seinen Ausführungen die Worte der Gg. Schrift zu grunde: „Ich will meine Ehre keinem andern geben, noch meinen Ruhm den Götzen“. Als 1853 die ersten Missionare aus Deutschland hinausgingen, um den Heiden das Evangelium zu bringen, habe man sie im Lande für Idioten gehalten. Das Senforn sei aber zu einem Baume geworden. Jetzt seien sogar schon in China von den 10 Ministern fünf Minister, die der evangelischen Konfession angehören. In Kato sei der Sohn eines Hauptlings Prediger des Evangeliums. In Lopo ist der erste Prediger ein Eingeborener, die Tochter indiere auf der Universität Medizin, um für ihre Landeskiner wirken zu können auf diesem Gebiete. Er führte noch mehrere Beispiele für die segensreiche Arbeit der Missionare und Missionsanstalten in fernem Landen an. — Pastor Engelhart wies in seinem Schlußwort noch auf die Bücher der Leipziger Missionsgesellschaft hin. Er dankte für den guten Besuch des Festes am Morgen in der Kirche sowie am Nachmittag im Klosterpark, den beiden Missionaren sowie den beiden Posaunenchören für ihre Mühe, unser Missionsfest, wie er es nannte, so schön auszustatten zu haben, auch den Spendern der Gaben, insbesondere dem Hauptförderer dieses Festes für das große Missionswerk. Mit Freunden könne er konstatieren, daß die Zahl der Teilnehmer augenommen habe, trotz anderer Veranstaltung und Festlichkeiten am Sonntag. Hierauf wurden noch gemeinsame Choräle gesungen. Die Posaunenchor Marcardsmoor und Herken gaben hierzu auch die schönsten Werke. So fand dieses Missionsfest einen guten Abschluß.

*** Heidmühle, Wilde Fahrer.** Der Maurerlehrling Arnold S. verunglückte bei Silenstede mit dem Motorrad, wobei er das linke Schienbein brach. Wie es heißt, ist er als leidenschaftlicher Fahrer bekannt und wurde auch schon benehelt auf dem Motorrad gefahren. Solche Fahrer werden früher oder später ein Opfer ihres Leidens. — Während heute auf ein großer Teil der geplagten Menschen vor drückenden Sorgen nicht aus noch ein wech, gibt es andere, die der Haste nicht und die nicht wissen, was sie aus Übermut beginnen sollen. Das Auto wird weniger für geschäftliche Zwecke benutzt, als sich hart herumzukummeln. Da erzählt man von einem, daß er sogar eine Wette einging, das Auto auf eine weite Strecke nur mit den Knien steuern zu wollen. Wenn man dabei den Karren an einen Baum lagt, so schadet das auch nicht viel; man hat es ja dazu! Und daß ein solcher Fahrer seinen eigenen Hals riskiert, ist schließlich keine Sache. Aber die gefährdeten Mitmenschen, die ihre Knochen noch für andere Zwecke benötigen, bedanken sich für derartige Taten. Wenn solchen unzügelten Zeitgenossen das Fahren aller Kraftfahrzeuge vom Amt verboten wird, so ist dies nur recht und billig.

*** Gbewest.** Eine heitere Geschichte, die den Vorzug der Wahrheit hat, ereignete sich kürzlich. Ein junges Mädchen begab sich vor Eintritt der Dunkelheit mit dem Fahrrad nach dem Nachbarort, um dort eine Bestellung zu verrichten. Da die Straße einta und es auf der Diele, wo das Fahrrad stand, schon ziemlich dunkel war, bemerkte es beim Ergreifen des Rades nicht, daß auf dem hinteren Schutzblech ein junger Sohn sein Nachquartier aufgeschlagen hatte, und so fuhr es mit dem Sozias bis nach dem Nachbarort gemäß den Worten: „Wenn sich zwei so eintig sind — Und sich lange kennen — Ach, wie kommt dann oft geschwind — Einer sie zu trennen.“ So war es auch hier. Kurz vor Ankunft an dem Bestimmungsort wurde das Jöhl, welches schon von mehreren Personen mit Wohlgefallen beobachtet war, durch einen Hund gestört, der den Sohn greifen wollte, wodurch dieser munter wurde und seinen Sitz schleunigst verließ. Den Rädchen legte der Sohn dann nicht auf dem Sozias, sondern im Arm des jungen Mädchens zurück. — Ein anderes heiteres Stück passierte jüngst auch bei einem Bauern. Dort war Hanschen mit seiner Mutter zu Besuch. Nun sollte Hans eines Tages ein Glas frischgemolkene Kuhmilch haben. Die Tante nimmt ihm mit in den Stall und Hans sieht interessiert beim Melken zu. Als die Tante ihm sein volles Töpschen gibt, eilt er fort, aber nur wenige Schritte, dann bleibt er stehen und fragt ganz besorgt: „Tante, hast du die Kuh auch wieder zugedrückt?“

*** Nodentkirchen.** Ertrunken. Ein unbekannter junger Mann ertrank beim Hinfüberschwimmen über eine Wasserstelle, die im Volksmunde den Namen „Schwiburg“ führt und wegen ihrer Strudel sehr gefährlich ist. Das Unglück geschah dadurch, daß der Verunglückte, der sich in Begleitung eines anderen befand, sich ein Boot, das auf der anderen Seite des Alder Sees lag, anlanden wollte. Der Begleiter wurde verhaftet und ins Brauer Gefängnis eingeliefert.

*** Wilhelmshaven.** Der Blitz schlägt in den Arngast-Leuchtturm. Mitten im Beobachtungsgegenüber von Wilhelmshaven, liegt der Leuchtturm

Arngast, der für die Innenjade die Richtung gibt. Die Besatzung hat nun gemeldet, nachdem die unterbrochene telephonische Verbindung wiederhergestellt war, daß der Blitz Sonnabend in der Turm geschlagen sei. Es war ein kalter Schlag, der aber eine solche Erschütterung verursachte, wie ihn die alten Leuchtturmwärter nicht bei der Explosion des Minenschiffes „Seeader“, der im Kriege auf der Fode in die Luft flog und von dem man kein Stäbchen wiedergefunden hat, gespürt haben. Nach dem Einschlag waren die oberen Räume des Leuchtturmes voller Schwefelgeruch. Der Blitz hatte die Fernsprechanlage unterbrochen und die Isolatoren zerstört, so daß die Beleuchtung des Turmes unmöglich war. Es gelang jedoch den Leuchtturmwärtern, bis zum Abend die Beleuchtung des Turmes wieder in Stand zu setzen. — Gleichzeitig hatte der Blitz in eine Volksschule eingeschlagen und hier sogar in der Wohnung des Hausmeisters gezündet. Von der Fabrikantentage aus war der Blitz in die Lichtleitung gefahren und hatte alle Sicherungen und die Fernsprechanlage zerstört, auch die Wände und Türen beschädigt. Durch die Gleichzeitigkeit der Beibr wurde eine Panik unter den Schulkindern vermieden, auch der kleine Brand konnte schnell gelöscht werden.

*** Wilhelmshaven.** Der Kunstflieger Udet ist neben Bifeler, der im vorigen Jahre Hauptverlor des jodeladischen Fluglages war, einer der bekanntesten deutschen Flieger. Er wurde am 26. 4. 1896 in Frankfurt a. M. geboren. Seine Familiengeschichte führt auf die Hugonotten zurück. Er besuchte in München das Theresienlyzeum, später das College Gwignier in Verdun und internam vom 1909 in Niederachau Gleitflugversuche. Den Krieg machte er von 1914 bis 1918 an der Westfront mit, von 1915 ab als Jagdflieger, dem es gelang, 62 feindliche Flugzeuge abzuschießen. Er wurde sieben Jahre voranterniert und mit dem Orden Pour le Mérite, dem Hohenzollernorden und vielen anderen Auszeichnungen bedacht. — Im Jahre 1922 gründete Udet eine eigene sehr leistungsfähige Flugzeugfabrik in München, den „Udet-Flugzeugbau“ und vermerkte hier seine außerordentlichen Erfahrungen bei der Konstruktion neuer Flugzeuge. Trotz aller Anstrengungen von Seiten der Stadt München, die ihre durch den Udet-Flugzeugbau gewonnene zentrale Bedeutung auf dem Gebiete der süddeutschen Luftfahrt erhalten wollte, mußten jedoch die Udet-Werke 1928 aus wirtschaftlichen Gründen nach Augsburg verlegt werden. Udet blieb bereits im Sommer 1925 aus der Geschäftsführung aus. — Udet ist als einer unserer besten Kampfflieger an der Westfront besonders durch seine Kühnheit und seine Unerfödenheit volkstümlich geworden. Er interessierte sich schon als Schüler für die Fliegerei, baute in seiner Jugend bereits die ersten Segelflugzeuge, bis 1914 der Krieg ausbrach. Da er erst 18 Jahre alt war und nur eine Größe von 1,60 Meter hatte, war es sehr schwierig für ihn, beim Militär eingestellt zu werden. Aber er kam doch zunächst wenigstens zu den Motorradfahrern, bis er 1915 endlich zu den Fliegern verlegt wurde. Da fiel er auf durch sein unerhört waghalsiges Fliegen, und nachdem er eine Maschine kaputt gefahren hatte, sollte er wieder abkommandiert werden. Aber durch Fürsprache blieb er, und dann bekam er endlich seinen ersehnten Einflieger, wurde Kampfflieger und als solcher zur Jagdstaffel Nachens versetzt. Immer war er einer der kühnsten und schrecklichsten Flieger, seine Luftzeuge nahmen rasch zu, während er selbst zweimal abgeschossen wurde. Jedesmal geriet sein Flugzeug in Brand, er konnte sich aber immer wieder durch rechtzeitige Fallschirmabstürze retten. Mit seinen vielen Luftstiegen wurde Udet, der als Kriegsvollwiler in den Decedebien eingetretet war, bald auch zum Offizier befördert. — Unserem getrigen Bericht ist noch nachzutragen, daß bei der Jagd mit Auslauf des Sonder-Richt- und Fahrvereins hohe auf „Mammut“, „Schnitzger auf „Dittmar 1“, „Behrens auf „Mosenhöne“ und „Hilrich auf „Altkunde“ Steger wurden.

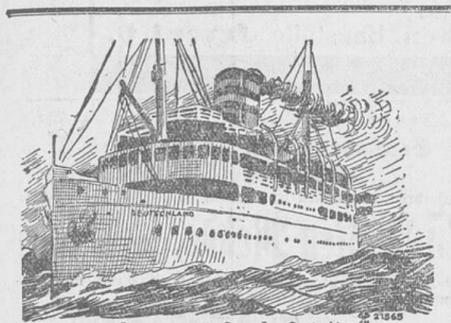
*** Wilhelmshaven.** Der neue Anknustbahnhof eröffnet. Sonnabendnachmittag ist die neue Anknustbahn neben dem Hauptbahnhof zum ersten Male in Betrieb genommen worden, indem man die Fahrgäste, die mit dem um 4 Uhr einlaufenden Schnellzug kommen, durch die neue Halle geleitet hat. Damit ist der alte Anknustbahnhof, der noch einmal um 3,30 Uhr benutzt wurde, jetzt endgültig außer Dienst gestellt und eine Neuerung geschaffen, die für die Bevölkerung wie für die eintreffenden Fahrgäste gleichermaßen erfreulich ist.

*** Niepe.** Mit dem Auto in den Kanal. Vor einigen Tagen in den frühen Morgenstunden, etwa zwischen 2 und 3 Uhr, fuhrte eine Embre Kraftbrochle mit jungen Leuten, die von Niepe kamen und in Richtung Oldenburg fuhren, wahrscheinlich infolge der durch den Nebel bedingten Sicht beim Hamarrich in den Fülling-Kanal. Die Insassen konnten sich nur dadurch vor dem sicheren Tode des Ertrinkens retten, daß sie die Scheiben des bis über das Dach im Wasser stehenden Autos zertrümmerten und sich gleichzeitig helfend an Land brachten. Hierbei erlitt einer der Fahrer eine schwere Schnittwunde am Arm und mußte sofort ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen. Die übrigen sind mit dem Schrecken und einem abschließenden Bade davonkommen.

*** Bremen.** Ein tödlicher Unglücksfall ereignete sich auf der Parlmeyer Meerstraße, nahe der Eisenbahnunterführung. Eine 15jährige Haushaltschülerin, die mit ihrem Rade die benannte Straße in Richtung Partum befuhr, wurde von einem ihr entgegenkommenden Benzintankraftwagen überfahren und erlag bald darauf ihren Verletzungen. Nach Zeugnisaussagen fuhr der Kraftwagenführer langsam und vorwärtsmäßig rechts, während die Verunglückte plötzlich aus ihrer Fahrbahn nach links vor den Kraftwagen fuhr. Sie soll nicht ihr Augenmerk auf die Fahrbahn, sondern auf einen passierenden Eisenbahnzug gerichtet haben.

*** Helgoland.** Verletzung des Post- und Briefgeheimnisses. In der „Helgoländer Zeitung“ lesen wir: „Wegen Nichtankunft mehrerer Briefe an Adressaten auf Helgoland sandte der Berichterstatter der „Helgoländer Zeitung“ einen Brief mit fingiertem Inhalt an einen Wadegast auf Helgoland. Der Brief wurde von der Post der Gemeindeverwaltung zugestellt, hier trotz einwandfreier Adresse und Siegel widerrechtlich geöffnet und durch Flugblatt veröffentlicht. So sieht das Post- und Briefgeheimnis auf Helgoland aus, so treibt die reichs- und staatsfeindliche Anklagen-Gruppe Politik!“

Enden. Ein mutiger Retter. Am Donnerstagabend bemerkten Passanten am Delft, wie an der Westerbuikene ein Junge ins Wasser fiel. Sie machten durch Rufe die auf der anderen Seite befindlichen Passanten aufmerksam. Der etwa 16 Jahre alte Lehrling Anton Kühring, wohnhaft an der Westerbuikene, hörte das Rufen und sprang, ohne sich weiter zu besinnen, von der Kajung herunter. Es gelang ihm, das bereits untergegangene Kind durch Tauchen zu erfassen und es den hinzugeeilten Anwohnern zu übergeben. Dem jungen Mann gebührt für seine wackere Tat uneingeschränktes Lob.



Der gerammte Dampfer „Deutschland“

Die Reform der Arbeitslosenversicherung

L. Berlin, 20. August. Der Gesetzentwurf für die Reform der Arbeitslosenversicherung, wie ihn das Reichsarbeitsministerium auf Grund der jüngsten Beratungen des Sozialpolitischen Ausschusses ausgearbeitet und wie ihn das Reichskabinett am Montag genehmigt hat, ist in seinem Wortlaut zwar noch nicht bekannt, doch verlautet über seine wesentlichen Punkte folgendes:

Das Gesetz nimmt einen Durchschnitt von 1,1 Millionen Arbeitslosen an, für die ein jährlicher Gesamtumsatz von 119 Millionen Mark erforderlich ist. Zur Zeit verfügt aber die Arbeitslosenversicherung nur über 840 Millionen Mark jährliche Einnahmen. Die Reform hat somit einen Fehlbetrag von 279 Millionen Mark zu decken. Wie schon vor einigen Tagen gemeldet wurde, soll die Hauptforderung der Einnahmen in einer Erhöhung der Beitragspflicht um 1/2 v. H. bestehen. Dadurch sollen 140 Millionen herbeigeholt werden. Den Rest des Fehlbetrages hofft das Gesetz durch Verbesserung der Organisation zu decken. Auch soll der für die Krankenbehandlung der Arbeitslosen bisher vorgesehene Betrag gekürzt werden. Das Gesetz soll am 1. November in Kraft treten. Wesentlich ist auch die im Gesetz vorgesehene Aenderung der Wartezeit.

Zariserhöhung der Reichsbahn?

L. Berlin, 20. August. Wie ein Berliner Abendblatt meldet, hat am 16. August eine gemeinsame Konferenz der Reichsbahn-Gesellschaft und der beteiligten Reichsbahn-Funktionen in der eine Erhöhung der Reichsbahntarife erörtert worden ist. Dem gleichen Blatt zufolge soll diese Tarifierhöhung in absehbarer Zeit bevorstehen und die Reichsbahn selbst habe bereits alle Maßnahmen getroffen, um die neue Erhöhung am 15. September in Kraft treten zu lassen.

Wie die Tel.-Union hierzu von unterrichteter Seite erfährt, entspricht obige Meldung in dieser Form nicht den Tatsachen. Auf jeden Fall wird in Abrede gestellt, daß bereits vor dem 15. September Entscheidungen irgendwelcher Art getroffen werden. Nichtsdestoweniger ist es richtig, daß in der genannten Konferenz die Tariffrage eingehend erörtert worden ist.

Gefährliche Lage in Oesterreich

Vor neuen Zusammenstößen?

L. Wien, 20. August. Unmittelbar nachdem am Sonntag die erste Nachricht von den Unruhen in Steiermark eingetroffen war, ordnete der Republikanische Schutzbund sowie die Leitung der Heimwehren auch in Wien erhöhte Bereitschaft an. Daraufhin traf auch die Polizeidirektion umfassende Sicherheitsmaßnahmen, um Aufstrebungen von vornherein zu verhindern. Am Montag trat in Wien eine große sozialdemokratische Vertrauensmännerversammlung zusammen, um die Maßnahmen zu besprechen, die sie mit Rücksicht auf die außergewöhnliche politische Lage unternehmen will.

Nicht nur in St. Lorenzen, sondern auch in Antletzfeld (Steiermark) kam es am Sonntag zu Unruhen. Patrouillen der Heimwehr und des Republikanischen Schutzbundes durchzogen auf die Nachricht von den Zusammenstößen in St. Lorenzen bis zum frühen Morgen die Stadt. Die Gendarmerie hatte große Mühe, Zusammenstöße zu verhindern und den Schutzbund und die Heimwehren zu bewegen, die Patrouillen einzuziehen.

Die Pressestelle der österreichischen Selbstschützverbände meldet ergänzend zu den Vorfällen in St. Lorenzen: Wie planmäßig der Schutzbund die Vorbereitungen für die in ihren Folgen so schrecklichen Angriffe auf die Heimwehr in St. Lorenzen getroffen hat, geht auch daraus hervor, daß von der Bruderleitung des Schutzbundes bereits am Sonntagabend 60 Pistolen verteilt worden sind. Hervorzuheben ist ferner, daß Landtagsabgeordneter und Bürgermeister Wallisch am Freitag der Bezirkshauptmannschaft die feste Zusage machte, der Schutzbund würde unbewaffnet nach Lorenzen kommen. Als entgegen dieser Zusage der Schutzbund am Sonntag mit Spaten und Beilspitzen am Bruder Bahnhof erschien, veranlaßte die Bezirkshauptmannschaft, daß der Sonderzug nicht früher nach St. Lorenzen abgehen dürfe, bis die Gendarmerie den Schutzbund entwaffnet habe, soweit die Waffen sichtbar getragen wurden.

Das „Neue Wiener Tagblatt“ weiß, angeblich von maßgebender Seite, zu berichten, die Regierung beabsichtige, ein

allgemeines Aufmarschverbot für das ganze Bundesgebiet

und eine strengere Handhabung des Waffenverbotes anzuordnen. Die führenden Persönlichkeiten der Heimatschutzverbände berieten im Laufe des Montag nachmittag in Graz. Andererseits hat für Montag abend der sozialdemokratische Parteivorstand eine Vertrauensmänner-Versammlung in Wien einberufen. Wie verlautet, beabsichtigt der Parteivorstand, einen Beschluß herbeizuführen, wonach bei der Regierung Maßnahmen zur Vermeidung ähnlicher Ereignisse gefordert werden sollen.

Amlich ist festzustellen, daß die an Zahl härtere Heimwehr die weitaus größere Zahl von Schutzverletzungen und besonders von schweren Verletzungen davongetragen hat. Im übrigen scheint es nicht, daß weitgehende politische Folgen zu erwarten sind. Die kleinen Streifverletzungen, die in einzelnen Wiener Bezirken sich ereigneten, waren sehr schnell wieder zu Ende. Von kommunistischer Seite wurde am Nachmittag durch Extrakblätter der „Roten Fahne“ der Generalsekretär angekündigt. Die Blätter wurden beschlagnahmt.

Neues aus aller Welt

Schweres Autounfall bei Douai.

L. Brüssel, 20. August. Ein Kraftwagen, der einem Kinde auf der Straße nach Douai ausweichen wollte, fuhr in eine Volksmenge hinein, die die Ankunft von Radrennfahrern erwartete. Dabei wurden acht Personen und der Kraftwagenführer schwer verletzt, so daß sie ins Krankenhaus überführt werden mußten.

Raubüberfall bei Bagdad.

L. Mainz, 20. August. Am Sonntag abend wurde ein aus Berlin stammender Herr, der in Bagdad auf Ferienurlaub weilte, von zwei Burschen verletzt, mit ihnen einen Spaziergang an den Rhein zu machen. Als sie an einer dunklen Stelle ankamen, schlugen sie mit einem großen Gegenstand ihn zu Boden, so daß er bewußtlos liegen blieb. Die Burschen raubten dem Ueberfallenen Bargeld und Wertgegenstände sowie einen Scheck auf einen größeren Geldebetrag. Der Ueberfallene ist lebensgefährlich verletzt.

Feuer bei einer Filmvorführung.

L. Schwerin, 20. August. Am Sonntag abend fand im Gasthof Poel im Dorf Brodenhagen bei Radel eine Filmvorführung statt. Pflötzlich fing der Filmstreifen Feuer. In dem dunklen Saal, der von mehreren hundert Personen besetzt war, entstand eine Panik. Alles drängte zu den Ausgängen, die jedoch verschlossen waren. Fensterscheiben wurden zertrümmert und Türen eingedrückt. In dem Gedränge wurden Frauen und Kinder zu Boden geworfen und getreten. Mehrere Frauen wurden ohnmächtig ins Freie geschafft. Erst 10 Minuten später wurde das Licht eingeschaltet und die Türen geöffnet. Der Brand konnte bald darauf gelöscht werden.

Kommunistischer Ueberfall auf Stahlhelmeute.

L. Hamburg, 20. August. Die Ortsgruppe der Hamburger Walddörfer des Stahlhelms hielt in Wohldorf eine von etwa 30 Mitgliedern besuchte Pflichtversammlung ab. Zu Beginn der Veranstaltung drangen plötzlich 15 bis 20 Kommunisten in den Sitzungssaal ein. Die Kommunisten griffen die Stahlhelmeute mit Stuhlbeinen und Biergläsern an, wobei zwei Stahlhelmer verletzt wurden. Die alarmierte Feuerwehre stellte schließlich die Ruhe wieder her.

Ein Kraftwagen fährt ins Wasser.

L. Haag, 20. August. In Rotterdam fuhr Sonntag mittag ein Auto mit acht Insassen nach einem Zusammenstoß mit einem Kraftfahrer ins Wasser. Eine Person ertrank, die übrigen konnten gerettet werden.

Anschlag auf den Personenzug Friedland-Neubrandenburg.

L. Neubrandenburg, 20. August. Der am Montag morgen 6,45 Uhr von Friedland abfahrende Personenzug mußte etwa zwei Kilometer vor Brandenburg halten, weil einige Karren über die Schienen gelegt sowie Kleinplanken zwischen den Weichen angebracht worden waren. Die Neubrandenburger Kriminalpolizei ist mit der Untersuchung dieser Angelegenheit beauftragt.

Gattenmord und Selbstmord in Duisburg.

L. Duisburg, 20. August. In einem Haus in der Heerstraße in Duisburg erlösch in der vergangenen Nacht die Frau eines Ingenieurs Bekhne ihren Mann und brachte sich dann einen Schuß in die Schläfe bei, der ihren Tod zur Folge hatte. Das Ehepaar lebte in sehr unglücklichen Verhältnissen, die zu einem Scheidungsprozess führten, der aber noch nicht entschieden war. Die Ehegatten waren beide 30 Jahre alt. Die Ehe war kinderlos.

12jährige Zwillingbrüder durch Starkstrom getötet.

L. Bremen, 20. August. Ein tragischer Unglücksfall, dem zwei zwölfjährige Knaben zum Opfer fielen, hat sich am Sonntag nachmittag in Fährhude ereignet. Hier waren die aus Bremen stammenden Zwillingbrüder bei einer besuchten Familie untergebracht, um dort die letzten Ferientage zu verbringen. Einer der Jungen kam auf die Idee, den Kopf eines im nahen Walde gefundenen Rehwildes oben am Gittermast der Starkstromleitung aufzuhängen. Trotz Warnung seitens seiner Gastgeber stieg der Junge auf den Mast. Oben kam er mit der Leitung in Berührung, wurde sofort erschlagen und blieb mit furchtbar verbranntem Kopf hängen. Sein Zwillingbruder wollte ihm zu Hilfe kommen hatte aber kaum den durch den verbrannten Körper seines Bruders Erleuchtung bekommenen Gittermast berührt, als auch er vom Strom erschlagen wurde. Erst mit vieler Mühe konnten die jählich zugerichteten Leichen nach Abschaltung des Stromes geborgen und nach Bremen geschafft werden.

Zwei Vergleite durch Sprengschüsse tödlich verunglückt.

L. Dillenburg, 20. August. Auf der von den Vereinigten Stahlwerken N.-S. betriebenen Eisensteingrube „Große Burg“ waren die verheirateten Vergleite Widler und Bering mit Schieferarbeiten beschäftigt, als sich mehrere Sprengschüsse vorzeitig entzündeten. Die beiden wurden von den herabstürzenden Erdmassen verschüttet. Widler war auf der Stelle tot, während Bering zwar noch lebend, aber schwer verletzt geborgen werden konnte. Auf dem Transport nach dem Krankenhaus ist er dann gestorben.

Gerichts-Beitrag

§ Landeshöfengericht Oldenburg.

Ein Vorspiel zu dem bevorstehenden Landfriedensbruchprozess gegen eine Anzahl von Landwirten aus Süddoldeburg bildete die Verhandlung gegen den Schriftleiter Otto Friedrich der „Oldenburger Rundschau“, gebürtig aus Küsterfeld, wohnhaft in Oldenburg, und den Schriftleiter Theodor Meyer vom „Landvolk“ in Cloppenburg. Am 24. März erschienen in der Oldenburger Rundschau ein Artikel mit den Ueberschriften „Schleift die Sensen!“ „Fort mit dem Untersuchungsrichter!“ „Darin wurde dem Untersuchungsrichter, Landgerichtsrat Schild aus Oldenburg, vorgeworfen, im März d. J. geschwädigt die Landwirte Vorwerk und Gernan aus der Gegend von Cloppenburg in Untersuchungshaft genommen und den 24-jährigen Sohn des verhafteten W. widerrechtlich zu einer falschen Aussage gegen seinen Vater gleichsam veranlaßt zu haben, die auch seine Verhaftung und ferner seine Verurteilung wegen Meineides vom Schwurgericht zur Folge hatte. Wie erinnerlich sein wird, war dem alten V ein Eber wegen rückständiger Steuern gepfändet und verkauft und von einer großen Anzahl seiner Berufsgenossen gewaltsam aus dem Stalle des Landmanns Dwertmann in Sevelten, der ihn erstanden hatte, wieder zu seinem früheren Eigentümer zurückgebracht worden. Außer dieser Vorwürfen enthielt der Artikel, der am 6. April unverändert in das „Landvolk“ aufgenommen wurde, eine große Anzahl von Aeußerungen, durch die sich der Untersuchungsrichter beleidigt fühlte. Am 22. März erklärte bekanntlich Ministerpräsident von Finckh in einer Landtags-Sitzung, daß die vom Oberlandesgericht vorgenommene eingehende Prüfung der Angelegenheit ergeben habe, daß dem Untersuchungsrichter in keiner Weise irgend welche Rechtswidrigkeiten unterlaufen seien. Trotzdem hatte Fr. den bereits von ihm selbst fertig geschriebenen Artikel noch zwei Tage später veröffentlicht. Der Angeklagte M. will ihn noch später aufgenommen haben, weil seine Leser dazu drängten und eine Verächtigung zu dem Artikel nicht erfolgt war. Beide Angeklagte bestreiten, die Absicht gehabt zu haben, den Untersuchungsrichter zu beleidigen. Von diesem wird auch sogar behauptet, er habe mit seinem Vorgehen der Regierung gleichsam Handlanger-Dienste geleistet. Die Angeklagten sind ohne Verteidiger, sie behielten sich vor, nach einer etwaigen Verurteilung den Wahrheitsbeweis für ihre Behauptungen zu erbringen. Es sei noch bemerkt, daß f. 3t. die Beschwerde der Verhafteten vom Landgericht zurückgewiesen und einer weiteren Beschwerde vom Oberlandesgericht nur aus einem formalen Grunde stattgegeben wurde. Der Vorsitzende verliest die Protokolle, die sowohl bei der Verhaftung der Landwirte, als auch des Haussohnes Vorwerk angefertigt worden sind. Es geht vor allem daraus hervor, daß dieser darauf aufmerksam gemacht worden ist, er brauche gegen seinen Vater nicht auszusagen und insbesondere keine Aussage nicht zu beidigen. — Oberstaatsanwalt Wilde führte aus, daß in einigen Punkten der Beweis der Wahrheit von vornherein ausgeschlossen und für die anderen nicht beantragt worden sei. § 192 Str.-G.-B. (Wahrnehmung berechtigter Interessen) komme nicht zur Anwendung, da nach Reichsgerichtsentcheidungen sich eine Zeitung auf ihn nur berufen dürfe, wenn es sich um Vertretung ihrer eigenen Interessen handle. Der Angeklagte Fr. sei schwerer zu bestrafen, als der Angeklagte M. Er sei wegen Beleidigung verurteilt und habe lediglich aus Sensationslust gehandelt. Eigentlich müßte Gefängnis erkannt werden, aber er wolle noch einmal für mildere Umstände sein. Er beantragte gegen Fr. 600 RM. und gegen M. 200 RM. Geldstrafe. — Nach längerer Beratung wurde Fr. zu 150 und M. zu 50 RM. Geldstrafe verurteilt. Außerdem wurde dem Beleidigten das Recht zuerkannt, nach erfolgter Rechtskraft das Urteil auf Kosten der Verurteilten in den genannten Zeitungen und in den beiden stadoldenburgischen Zeitungen einmal bekannt zu geben.

Die Schweizer Dzeanflieger gestartet

L. Bissabon, 20. August. Die Schweizer Flieger Kaiser und Lujher starteten am Montag früh von Bissabon zum Flug nach New York über die Azoren. Das Flugzeug, ein Farman-Apparat, hat 2100 Meter Benzin und 80 kg. Del an Bord und kann sich 42 Stunden in der Luft halten. Kurz vor dem Startung Kaiser durch Entzündung einer Rakete eine Verletzung davon, flog aber trotzdem ab.

Karlsbader Schachturnier

L. Karlsbad, 20. August. Die 15. Runde des internationalen Schachturniers hätte beinahe eine Sensation allerersten Ranges in Gestalt eines Sieges des in der Turniertafel an letzter Stelle rangierenden Franklein Mentischil über den führenden Spielmann gebracht. Es war ein englisches Bauernspiel, in dem Fr. Mentischil Spielmann bereits in der Eröffnung glatt überspielte und einen Bauern eroberte. Aber Fr. Mentischil beging in Zeitnot einen Fehler, der sie den Mehrbauern kostete. Aber immer noch stand sie bedeutend besser als Spielmann. Ueberdell opferte sie jedoch inoffiziell die Qualität und Spielmann erlangte Gegenangriff. In ausgeglichenem angelegtem

Spiele opferte er die Dame und setzte seine Gegnerin im 40. Zuge matt.

Capablanca siegte über Marshall, Cuve über Colle, Niemzowitsch über Samisch, Tregbal über Glig, Bogoljubow über Thomas und Maroczy über Yates. Die Partien Mattison-Grünfeld und Canal-Ferlicow wurden remis. Bei Abbruch der Partien steht Rubinftein günstiger als Johner und Becker günstiger als Widmar.

Stand nach der 15. Runde: Capablanca und Epelmann 11, Niemzowitsch 10, Widmar 9 1/2 (1), Cuve 9, Rubinfstein 8 1/2 (1), Bogoljubow und Grünfeld 8 1/2, Becker 7 1/2 (1), Maroczy 7 1/2, Colle, Mattison und Tarlofower 7, Samisch 6 1/2, Johner 6 (1), Glig und Marshall 6 Yates 5 1/2, Thomas 4 und Mentischil 3.

Die 16. Runde brachte die erste Niederlage Capablancas. Er gab nach 62 Sekunden die Partie gegen Bogoljubow auf.

Lezte Drahtnachrichten

England drängt auf Abbruch im Haag.

L. London, 20. August. Der schleppende Verlauf der Haager Finanzverhandlungen hat dazu geführt, daß nun die Geduld in englischen Kreisen langsam zu Ende zu gehen droht. Es besteht eine ausgesprochene Stimmung dafür, daß Snowden nach London zurückkehren sollte, wenn auch der von den Sachverständigen unternommene Versuch, die englischen Forderungen zu befriedigen, wiederum ergebnislos sein sollte. Ob diese Stimmen an Zugkraft zuzunehmen, hängt im wesentlichen von dem weiteren Verlauf der Haager Verhandlungen ab, aber es kann kein Zweifel bestehen, daß die Kreise, denen ein Abbruch im Haag nicht mehr so gefährlich zu sein scheint, langsam an Boden gewinnen.

Brennisch-Süddeutsche Klassenlotterie

Ziehung 5. Klasse am 17. August 1929.

Vormittags-Ziehung.

5000 M auf Nr. 17 285, 164 920, 177 508, 918 905.
3000 M auf Nr. 10 728, 23 416, 68 085, 100 989,
201 282, 202 977, 269 368.
2000 M auf Nr. 112 753, 181 728, 196 470, 228 689,
237 027, 255 743, 261 353, 264 129, 290 439, 296 140,
364 883, 374 299, 389 778.
1000 M auf Nr. 10 757, 49 497, 78 674, 79 355, 127 245,
127 768, 133 279, 142 149, 160 962, 191 850, 192 327,
215 949, 288 242, 269 855, 271 852, 276 268, 278 287,
326 171, 335 555, 341 331, 351 885, 357 600.

Nachmittags-Ziehung.

5000 M auf Nr. 124 259, 129 476.
3000 M auf Nr. 4066, 209 188, 212 400, 382 080.
2000 M auf Nr. 23 268, 260 886, 266 807, 311 543
338 408, 355 698, 364 942, 394 340.
1000 M auf Nr. 5080, 51 868, 112 470, 138 177, 141 598,
143 705, 164 997, 267 320, 287 085, 308 412, 380 272,
388 597.

Handel und Verkehr.

Bremen, 17. Aug. Es notierten Weizen: Barasso (79 kg) 11.00, Hardwinter II schwimmend 11.40, Rotsch (78 kg) 11.10. Roggen: La Plata 9.80, deutscher —, Gerste: Donau-Russen 8.65, La Plata 8.65, Marokkogerste 8.05, Kanada III Original 8.70, Kanada IV 8.85. Hafer: La Plata 8.80, deutscher 11.60. Mais: La Plata 9.30 per Zentner parti unverzollt waggontfrei Bremen-Unterweler per Cassa loto, soweit nichts anderes bemerkt. Tendenz: Fest.

Magdeburg, 17. August. Kartoffelnotierungen. Demowälder Blaue 2.40—2.50, Böhms Mitterfrühe 2.90—3.10, Zwidauer Erstlinge 3.75

Viehmärkte.

Wittmunder Kleinviehmarkt am 19. Aug. Der heutige Markt war sehr belebt. Zum Verkauf waren angebracht 167 große und kleine Schweine, außerdem ein Wagen mit allerlei Gemüße. Handel in Schweinen mäßig. Es kosteten: 4—6 Wochen alte Ferkel 23—28 RM., 6—8 Wochen alte 28—32 RM., Käufer Schweine 45—65 RM. — Montag, d. 26. d. Mts.: Kleinvieh-, Schaf- und Schweinemarkt.

Geschäftliches

Oldenburger Solquelle. Die Hoffnungen, die man seinerzeit auf die Radium-Solquelle in Oldenburg setzte, waren nicht zu hoch gespannt. Es ist erstens, daß wir jetzt in unmittelbarer Nähe einen solchen Naturreichtum besitzen. Der Mineralstoffgehalt ist ähnlich zusammengefasst, wie er den altbekanntesten Quellen „Urquelle Baden-Baden“ und „Mühlbrunnen Soden am Taunus“ eigen ist. Auffällig ist die Radioaktivität unseres einheimischen Brunnens. Die wissenschaftlich amtliche Feststellung ergab eine Radioaktivität von 0,338 Macheinheiten, also dreifach höher, wie sie einer der weltbekanntesten Sprudel aufweist. Es ist daher kein Wunder, daß das Wasser der Oldenburger Solquelle sich nicht nur als Erfrischungsgetränk einführt, sondern auch für Hauterkrankungen seine Gemeinde gefunden hat, da es bei Verdauungsstörungen, Rheuma, Gicht, Nerven-, Stoffwechselstörungen, Herzstörungen, Unterarmut, Arterienverfälschung usw. sehr wirksam sein soll. Die Hauterkrankungen stellen sich auch verhältnismäßig billig, da die verteuerte Fracht zum größten Teil in Fortfall kommt.

Der Wetterbericht

Mittwoch, 21. August: Vorwiegend westliche Winde, wolfig bis heiter, trocken, mäßig warm.

Unsere heutige Nummer umfaßt 8 Seiten.

Für die Schriftleitung verantwortlich: F. A. Dange für den Inzeratenteil G. Hebeles, beide in Jever. Druck u. Verlag G. L. Mettler & Söhne, Jever.

Bekanntmachung

Am Mittwoch, dem 21. August 1929 wird in das kleine Wippeller Ziel Gewässer einlassen. Die erforderlichen Abkündigungen werden, soweit die Siedelung als pflichtig in Frage kommt, sofort erfolgen. Soweit Anlieger in Frage kommen, wollen sie für die eventl. Abkündigung Sorge tragen.
Jede Verletzung an den von der Siedelung angelegten Abkündigungen wird hiermit bei Vermeidung einer Geldstrafe bis zu 100.- RM. unterlagt.
Jever, den 19. August 1929.
Der Vorstand der Wangerländischen Siedelung.
Ross.

Bekanntmachung

Die anlässlich der Chausseebauten erlassene Verkehrsbeschränkung für Fahrzeuge über 2500 Kilogramm Gesamtgewicht auf den neuen Amtsverbandsschneisen Cleverns-Sandel-Möns, Neugarmstel-Sophienaroden-Landesgrenze und Friedr.-Augusten-Graben-Friederitenfel wird mit Wirkung ab 26. 8. 1929 aufgehoben.
Jever, den 19. August 1929.

Amt Jever.

Ross.

Gemeinde Watens

Am 22. und 23. August, nachm. von 1 bis 6 Uhr werden die erkannten Umlagen zur Gemeinde- und Amtsverbandssache, ferner für den Zweckverband Ackerpacht für den Schulhamm usw. erhoben.
Sooffiel. Reiners, Rehangsf.

Gemeinde Hohenkirchen

Die rückständigen Steuern und Abgaben sind bis zum 25. August zu entrichten, von da ab wird Zwangsversteigerung erfolgen.
Hohenkirchen, den 19. August 1929.
Siden.

Verchiedenes

Haben Sie schon

sich die Preise für Mäntel und Kostüme in unsern Fenstern angesehen?

Bruns & Remmers :: Jever

Wiarden

Das diesjährige Sommerfest des Bürgervereins findet am Sonntag, dem 25. August, statt

Gasthof zum gold. Engel

Seute abend (9858)

Unterhaltungsmusik

Zu dem am Donnerstag, dem 22. August, 4 Uhr nachmittags im Adler Kaffee finden den (9830)

Abchiedsstaffee

der Schülerin des Koch-, Bad- und Garnier-Kurses werden alle Mitglieder des köchlichen Hausfrauenvereins eingeladen.
Anmeldungen nimmt entgegen Frau Wettersmann, Jever, Kreuz-Drogerie.

Empfehle täglich prima fettes Rind- und Hammelfleisch sowie zum Sonntag Kalb- u. Schweinefleisch

M. Hoffmann

Oberstr. 7, Teleph.-Nr. 206

Dicken Rinder- und Hammelfleisch billig

lowie (9847)

Hammelfleisch und Kleinfleisch empfiehlt D. D. Dicken geräuch. Speck fett und geknetet, eigene Winterfleischung empfiehlt D. D.

Autovermietung

Telephon 530 und 278. Tag und Nacht (9867) Kilometer 25 Wg.

Ablers, am Bahnhof

Stutbuchfache

Bezirk 35

Das Breiten der diesjährigen Nachzucht findet statt am Freitag, dem 23. d. M., in Silkenfede morgens 8 Uhr, in Gengwarden mora. 10 Uhr, in Friederwarden nachmitt. 3 Uhr. (9856) Andreae, Obmann

Haben Sie Bedarf

in Handoffern Aktentaschen Rucksäcken Damentaschen usw. so besuchen Sie das große Lager bei (9842)

Gerh. Müller

Jever, Neue Straße

Auto-Vermietung

km v. 20 Wg. an Telephon 335. Eden.

Kostenlos

erteile ich Auskunft, wie man Nias, Rheuma, Nervenleiden und v. inneren und äußeren Weiden durch den vom Köhler G. Werl als besten u. erkl. anerkannten Sellaapparat

Wapa-Strahler

heilen kann. - Postkarte genügt an den alleinigen Vertreter für Jeverland D. A. Wibers, W. haben, Flensburger Str. 20, und Lettens.

Wohnung

3 Räume, von einzelner Dame in Jever gesucht. Angeb. mit Preis unter 2. R. 779 a. d. Exp. d. Bl.

Ef- und Kochbienen

schöne grüne Bienen zum Einmachen empfiehlt Gärtner Aug. Schneider

4 gute Kachelöfen

wegen Anschaffung einer Zentralheizung zu verkaufen. Zu erfragen bei Runze, St.-Annenstraße 26.

Email. Kochherd

zu verkaufen, passend für Landwirtschaft. 2. Riefen. Neuentzug bei Jever.

Verlobungskarten und Briefe

sauber und billig

C. S. Mettler & Söhne

Verloren! Verführung des Handgarbenbinders

Motorradzulassungs-Becheinigung. Gegen Beibehaltung abzugeben. Jever, St. Annenstr. 29.

Verloren!

Am Sonnabend, abends zwischen 8 und 9 Uhr, auf dem Fußsteig vom Schützenhof bis hinauf nach Schlächtermeyer Ridders Haus ein neuer, braun-weiß melierter, selbstgeleiteter Schal aus Seidenwolle mit Franzen. Wiederbringer Belohnung. Schützenhofstr. 58.

EALA
Bat. Cramer, am Mittwoch, dem 21. d. M., nachmittags 3 Uhr, bei Herrn Behrens, Friedrich-Augusten-Graben.

Altebrücke
Morgen, Mittwoch, den 21. August

Öffentlicher Ball

Es ladet freundlichst ein S. M. Donner

Gherenzu vergeben

F. eents, Sandel.



44. Neubrandenburger Zuchtviehmarkt
für Rindvieh und Fohlen mit Prämierung
Neubrandenburg, Mittwoch, den 28. August 1929

Bünting-Tabak
neuer Ernte

Den leichtesten und mildesten Feinschnitt	Bünting's Schwarzer Krauser
Bünting rot 50 gr. 30 ¢	Bünting schwarz 100 gr. 50 ¢
Bünting grün 50 gr. 40 ¢	Bünting weiß 100 gr. 60 ¢
Bünting gelb 50 gr. 50 ¢	Bünting blau 100 gr. 70 ¢

Wer einmal Bünting-Tabak neuer Ernte kennt, sich niemals wieder davon trennt!

PLAKATE

in ein- und mehrfarbiger Ausführung liefern prompt und preiswert
C. L. Mettler & Söhne

Ungarische Rhapsodie

Der erfolgreichste Ufa-Großfilm

Freitag und Sonntag

KONZERTHAUS- LICHTSPIELE

Bohnenfässer
in jeder Größe auf Lager bei M. Klotzke, am Markt

Neue Ender Heringe

Gimer, 80 St. 4.- Mt. S. Luiten

Neue grüne Erbsen

9840 D. D.

Sechsbote Koll-anthanger Patentarten
und alle anderen Druckarten preiswert und prompt in der Buchdruckerei C. L. Mettler & Söhne

Suche 2-4stellige im September oder Oktober fallende schwere Herdbuchfühe

sowie hochtragende schwere eingetragene Rinder

Rinder

mit Leistung. Außerdem schwere eingetragene Dezember bis März geborene Kalbbullen

Kalbbullen

Um sofortige Angebote bitten Clemens Müller, Gr.-Rhaude.

Pferde

möglichst von schwarzer od. schwarzbrauner Farbe. Bitte um Angebote. Bulcher, Ostern.

Ruh

zu verkaufen. Heint. Eilts, Moorjum.

Geschäfts-Veränderung

Wir zeigen unserer werten Kundschaft hierdurch an, daß wir mit dem heutigen Tage unsere Geschäfte zusammenlegten, wir nennen uns

B. Harms & Sohn

orth. Schuhmachermeister B. Harms G. Harms Jever, den 19. August 1929.

Bezugnehmend auf obige Anzeige, zeige ich meiner werten Kundschaft hierdurch an, daß ich mein Geschäft nach der Str.-Marienstraße 3 verlegte.

Aufträge für Neuherstellung und Annahme von Reparaturen werden in meiner Wohnung, Bahnhofstraße 29 (bei Halboth), entgegengenommen. Prompte Lieferung und nur la Ware wie bisher.

Günther Harms

orth. Schuhmachermeister.

rauer-Kleidung
Auswahl sofort Hüte Kleider Mäntel Schürzen Strümpfe Franz Fretids

Schwarze Hosen

empfiehlt B. Dottmers Jever, Neue Straße.

Gelübt ein zuverlässiger Knecht

der adern kann. (9855) Andreae, Friederwarden.

Suche wegen Erkrankung auf sofort oder später ein ordentliches Mädchen

von 15 bis 18 Jahren. Th. Eilers, Sulum.

Kriegerverein Horumerfel.

Unter Vereinsfreund S. Haaf

Suche sofort eine Haushälterin

Erwin Müller, Stumpens, Post Wiarden

Sisal-Bindegarn
Landw. Bezugs-genossenschaft Landw. Zentral-genossenschaft (9833)

Schuhmacher-Innung für Stadt und Amt Jever

Unter Kollege, der Schuhmachermeister (986)

D. Remmers

in Hohenkirchen ist gestorben. Das Begräbnis findet am Mittwoch, dem 21. August, nachm. 3.30 Uhr, in Hohenkirchen statt.

Um vollständige Beteiligung seitens der Kollegen bittet Der Vorstand

Die Beeridigung

findet statt am Donnerstag, nachmittags 4 Uhr.

Statt Anzeig

Giermit allen Verwandten und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser lieber Schwager und Onkel

Hillich Haaf

heute morgen 6 Uhr an Altersschwäche im 82. Lebensjahre sanft entschlafen ist. Im Namen aller Angehörigen: Frau Marie Wifers Wive, geb. Harms Mederns, den 19. August 1929. Die Beeridigung findet statt am Freitag, dem 23. d. M., nachmittags 3 Uhr, in Wintzen.

Mörtelzusatz BIBER
Seit 25 Jahren einzigartig bewährt
Schafft trockene Keller u. Wohnräume.
Vorrätig bei O. H. Habben, Baustoffe, Jever i. O.

Jever. Frau Rentner W. U. Minsien hier läßt Sonnabend, den 31. August d. J. nachmittags 5.30 Uhr auf ihren Ländereien im Moorlande (9834)

25 Matten Wehde, zweiten Schnitt

öffentlich meistbietend mit Zahlungsfrist durch uns verkaufen, wozu wir Kaufliebhaber einladen.

Erich Albers & Jint
Auktionatoren

Verlangen Sie **Baumann's Hausarzt** den echten, reinen Kräuter-Bittern

Verpachtung von Ader- und Weideländereien in Schortens

Frau Heinrich Jürgens Wwe. in Schortens läßt Sonnabend, 24. August d. J., nachm. 5 Uhr, in Joh. Veders Wirtschaft in Schortens 8 ha 39 a 98 qm Ader- u. Weideländereien auf 3 bzw. 6 Jahre durch mich verpachten. Pachtliebhaber werden freundlichst eingeladen.

Heidemühle. Fritz Haschen.

Die Geburt eines gesunden Jungen zeigen in dankbarer Freude an M. Ellinghausen und Frau Anneliese geb. Janßen Oldenburg, den 17. August 1929

Statt Karten Ihre Verlobung geben bekannt: Anni Ginnen Wilhelm Dirks Giel 19. August 1929 Wiedersehen

Sonntagmorgen 9 1/4 Uhr entschlief sanft und ruhig an Altersschwäche unser lieber guter Vater, Schwieger-, Groß- und Urgroßvater **Witte Hemmen Jalobs** in seinem 88. Lebensjahre. In tiefer Trauer: Die Kinder nebst Angehörigen und Frau Dirks als Pflegerin. Schortens, 20. August 1929. Die Beeridigung findet statt am Donnerstag, nachmittags 4 Uhr.

Statt Anzeig Giermit allen Verwandten und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser lieber Schwager und Onkel **Hillich Haaf** heute morgen 6 Uhr an Altersschwäche im 82. Lebensjahre sanft entschlafen ist. Im Namen aller Angehörigen: Frau Marie Wifers Wive, geb. Harms Mederns, den 19. August 1929. Die Beeridigung findet statt am Freitag, dem 23. d. M., nachmittags 3 Uhr, in Wintzen.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Verluste unseres lieben Entschlafenen danken wir herzlichst Frau Berg und Kinder Hohenkirchen.

Die Tragödie von Verdun 1916

Kein Ereignis des Weltkrieges hat sich neben dem Marne-Drama so tief in die Erinnerung des deutschen Volkes eingegraben wie Verdun.

Freudig jubelte ganz Deutschland auf, als die ersten, besonders im Hinblick auf die Verteidigungsfähigkeit der mit allen Mitteln verstärkten Lagerfestung gewaltige Erfolge gegen die Nordoffensive von Verdun bekannt wurden. Aber der durch die Misserfolge in Flautern 1914 gefahmte Siegeswille des Generals v. Falkenhayn war durch die glänzenden Erfolge von 1915 gegen Rußland und Serbien nicht so nachhaltig gestärkt, daß er sich 1916 zu einer ganzen Tat aufraffen konnte.

Obwohl die Franzosen vorher von dem Angriff wußten und obwohl schlechtes Wetter zum Hinschieben des Angriffsbeginns um zehn Tage wußte, brachte dieser dennoch gewaltige Anfangserfolge. Nachträglich zu folgern, wie es gekommen wäre, wenn dies oder jenes Ereignis nicht eingetreten wäre, ist fast immer mißlich. Hier aber hat nicht nur der deutsche Soldat des Jahres 1916 das Gefühl gehabt, sondern auch die nachträgliche Geschichtsforschung es bestätigt, daß die deutschen Truppen in den letzten Februartagen 1916 Verdun genommen hätten, wenn am 24. Februar abend, spätestens jedenfalls am 25., frühe Divisionen zur Ablösung der völlig erschöpften ersten Angriffsfront zur Verfügung gestanden hätten.

Wohl behielt der General v. Falkenhayn Recht mit seiner Voraussetzung, daß der Franzose für die Behauptung Verduns den letzten verfügbaren Mann einsetzen würde. Aber dieser letzte Mann wurde immer wieder verfügbar dadurch, daß die anderen Mitglieder der Entente immer mehr andere Frontteile und Aufgaben übernahmen, und daß dem Franzosen die ungeheure Materialüberlegenheit fast der gesamten übrigen Welt heimlich uneingeschränkt zur Verfügung stand.

„Größtes Wollen“, unerhörte Anstrengungen, unsterbliches Heldentum sind der Macht eines überweltlichen Schicksals unterlegen, das sich ebenso in der Nischenhaftigkeit der gestellten Aufgabe wie in der Unzulänglichkeit der angewandten Mittel verkörpert. „Das ist erschütternd, das ist tragisch.“ Mit diesen alles besagenden Sätzen beginnt das Schlusswort des letzten Teiles der vom Reichsarchiv herausgegebenen Trilogie über die „Tragödie von Verdun“.

*) Reichsarchiv, Schriftfolge: „Schlachten des Weltkrieges“. „Die Tragödie von Verdun 1916.“



Briand entflieht der harten Wirklichkeit der Haager Verhandlungen und baut Luftschlöffer einer schöneren Zukunft.

Schriftfolge beim Reichsarchiv gefanden bei der Frage, wie die Bearbeitung der Tragödie von Verdun zu bewältigen war, um so mehr, als einige der dramatischsten Vorgänge dieser Schlacht, die Kämpfe um das Fort Douaumont im Mai und der Verlust dieser Feste an die Franzosen am 24. Oktober besonderer Umstände halber schon vorweg bearbeitet worden waren.

Der erste Teil der Trilogie (Band 13) umfaßt den deutschen Ansturm auf dem östlichen Maasufer vom 21. Februar bis 2. März 1916 mit den glänzenden Anfangserfolgen, die in der Erstürmung der Panzerfeste Douaumont gipfeln. Der zweite Teil (Band 14) „Das Ringen um Fort Vaux“ schildert dann, allen bedeutenden Einzelheiten bis ins kleinste nachgehend, den Verlauf der Kampfhandlung an einem kleinen Frontabschnitt zum ersten Ansturm bis zum schweren letzten Rückschlag. Die vergleichenden ersten Verluste zum Ueberreichen des Vaux-Tales, der erste große Sprung nach vorwärts bis an die Hindernisse des Forts Vaux, der die verhängnisvolle Behinderung von der Erstürmung der Panzerfeste auslöst, das weitere langsame Vordringen als Grundlage für eine Wiederholung des Sturmes,

Band 13: „Die deutsche Offensivschlacht“ von Studienrat Ludwig Gold. — Band 14: „Das Ringen um Fort Vaux“ von Oberleutnant a. D. Alexander Schwende. — Band 15: „Die Zermürbungsschlacht“ von Studienrat Ludwig Gold. — Bearbeiter aller drei Bände im Reichsarchiv: Archivrat Major a. D. Martin Meymann. Verlag Gerb. Stalling, Oldenburg, 1926, 1928, 1929.

*) Reichsarchiv „Schlachten des Weltkrieges“, Band 1 „Douaumont“ von Werner Neumelburg, Verlag Gerb Stalling, Oldenburg 1928.

alles tritt dem Leser bildhaft vor Augen. Und dann der Höhepunkt dieses Bandes, das sechsstägige Ringen um das Fort selbst, das zähe Aushalten der deutschen Stürmer oben auf dem Fort in glühender Hitze und Staub, fortwährend umwehrt von wüstem französischem Granatenhagel, bis die eingeschlossene feindliche Besatzung keinen anderen Ausweg mehr sieht, als zu kapitulieren. Weitere Erfolge schießen sich auf, aber unter dem Druck der Sommerhitze wird der Mangel an Material und frischen Truppen hier immer fühlbarer. Kleineren Rückschlägen folgt das Anbrachen der französischen Massenturms, der fast alles erliegt, was von dem nunmehr zum Verteidiger gewordenen Angreifer noch lebt. Nur ein Fels hält sich bis zuletzt in tosender Brandung, Fort Vaux. Erst am 2. November morgens wird es zur Vermeidung weiterer, unnötiger Verluste kampfslos geräumt und liegt nun, von dumpfen Explosionen in seinem Inneren durchschüttelt, mit einer Rauchwolke gekrönt, wie ein antiker Opferaltar am Allerheiligentage zwischen Freund und Feind.

Ganz anders mußte demgegenüber die Bearbeitung des Bandes 15 „Die Zermürbungsschlacht“, der die Teile 3: „Toter Mann — Höhe 304“ und Teil 4: „Douaumont — Fleury“ umfaßt, bearbeitet werden. Räumlich und zeitlich umfaßt dieser Band das mehrfache der vorhergehenden, obwohl dem Verfasser nur ein gegen die anderen Bände noch beschränkter Umfang zur Verfügung gestellt werden konnte. Es ist ein ganz besonderes Verdienst des Studienrates Gold, auf diesen kleinen Raum den Kampf von 30 Divisionen während sechs Monaten zusammengeklärt und trotzdem neben der zusammenhängenden Darstellung der großen Ereignisse auch noch eine Fülle von Einzelheiten gebracht zu haben.

Gegenüber der Einzelheit der deutschen höheren Führung in den Hintergründen. Trotzdem fühlt man beim Lesen der Bände ständig den Pulsschlag dieser Führung, die leider damals häufiger wenig glücklich gewesen ist. Um so heller strahlt demgegenüber das Heldentum der deutschen Frontsoldaten aus allen diesen Zeilen, ein

Heldentum, das trotz unmöglich anmutender Anforderungen und unerträglich erscheinenden Strapazen und Opfer dennoch unbeirrbar seine Pflicht tat fürs große Ganze.

Trotz des gewaltigen Artilleriebeschwäres hat die Infanterie auch vor Verdun noch die Hauptlast des Kampfes getragen. Von ihr ist deshalb in den vorliegenden Bänden am meisten die Rede. Auch aber der anderen Waffen, besonders der Artillerie und Pioniere, der Nachrichtentruppen, Kolonnen usw., ist, wo es anging in ehrenvoller Weise Erwähnung getan, so daß sich keine zurückgehende Fühlung fann.

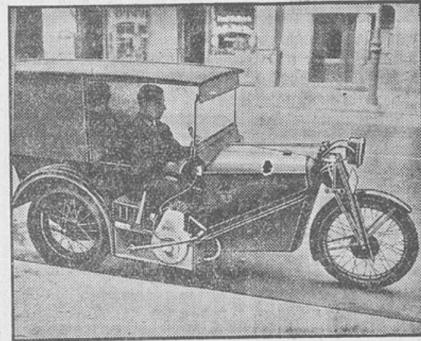
Allen Bänden sind eingehende Kriegsgliederungen sowie ausgezeichnete Karten und Skizzen, teilweise auch Bilder beigegeben.

Kurzweilige Tage

Berliner Brief.

Ganz überraschend kam am Donnerstagmorgen die Meldung: Zeppelin zum Weltflug gestartet, fliegt über Berlin... Und schon war alles auf den Beinen, als es gegen die zehnte Stunde ging. Auf dem Schöneberger Südgelände hatte eine ganze Schule aus einer der benachbarten Straßen Aufstellung genommen. Die „Großen“ erörterten sachmännlich die technischen, meteorologischen und geographischen Angelegenheiten der Fahrt. Die „Kleinen“ dagegen überließen sich dem traumhaft Wunderbaren ohne rationale Erklärungsversuche. Einer, ein schmächtiges blondes Bübchen, sagt still-vernonnen vor sich hin, als das silberne Luftschiff in der Ferne verlosch: „Wenn ich mal groß bin, fahr' ich immer nur mit'n Zeppelin.“ Ja, kleiner Mann, wer beargriffe nicht deinen Wunsch „immer mit'n Zeppelin“ zu fahren? Woran liegt es nur, daß man gerade dieses Luftschiff mit so besonderer Empfindung betrachtet? Wir sind doch nun die Fliegerei gewöhnt. Reforde gibts fast jeden Tag und doch: sobald der Zeppelin majestätisch über uns seine leuchtende Straße zieht, da ist unsere Seele erariffen, unser Herz be-

Ein steuer- und führerfrei Kleinauto.



Die „Monos“-Fahrzeugfabrik hat ein neues dreirädriges Kleinauto hergestellt, das eine Stundengeschwindigkeit bis zu 50 Km. erzielt und sowohl als Personen- wie als Lieferwagen benutzt werden kann. Die Type kann ohne technische Vorkenntnisse gelenkt werden, ist führerfrei- und steuerfrei und ebenso im Betrieb wie in der Anschaffung äußerst billig.

Die zweite Frau

Roman von Anna Seyffert-Ringer.

(Nachdruck verboten)

(85. Fortsetzung.)

15. Kapitel.

Jrimgard konnte es im ersten Moment nicht fassen, daß sie wie eine Diebin verhaftet werden sollte. Jetzt erst kam sie sich ganz hilflos und verlassen vor.

Ein Schluchzen rang sich aus ihrer Brust empor, aber ihr Stolz lehnte sich gegen die Tränen auf und auch dagegen, daß man sie ungerechterweise wie eine Schuldige bestrafen wollte.

Ihr Feingefühl sagte ihr, daß, wer einmal bestimmte Zeit hinter Gefängnismauern zugebracht, in seinem Innern über diese Demütigung nie wieder hinwegkommen könne.

War sie denn ganz schuldig? Konnte nichts sie vor der drohenden Schmach bewahren? Und ihre vergewisselten Gedanken suchten nach einem Ausweg aus dieser Not, nach einem Retter!

„Erbarmen!“ murmelte das arme Kind, „gestatten Sie nur, daß ich mich ein paar Minuten sammle, mir ist ganz wirr im Kopf.“

Man erlaubte ihr, sich zu setzen, und in demselben Moment kam ihr ein erleuchtender Gedanke. „Baron Liebenau!“

Sie stand schon wieder leztengerade vor dem Polizeikommissar. „Bitte, begleiten Sie mich an“ das Telefon, ich möchte in Ihrer Gegenwart Baron Liebenau von meiner Verhaftung Mitteilung machen.“

Auch diese Vergünstigung wurde ihr gewährt. „Mag der Himmel geben, daß der Baron zu Hause ist“, dachte Jrimgard, „sonst bin ich verloren.“

Glücklicherweise befand sich Liebenau in der Villa. Er war auch sogleich zu sprechen.

„Ich bedarf Ihres Schutzes, Herr Baron“, rief Jrimgard in bebendem Ton, „man will mich meiner Freiheit berauben, mich verhaften, um Himmels willen, retten Sie mich, ich sehe Sie an!“

„Das war überflüssig“, sagte der Kommissar ernst, „der Herr Baron kann Ihnen auch nicht helfen.“ „Die Aufregung läßt Sie Gespensper sein“, Fräulein Jrimgard, was Sie da sagen, ist ja unmöglich,“ klang es durch das Telefon zurück.

„Hier neben mir steht der Herr Kommissar und vor der Tür halt der Wagen, der mich fortführen soll. Es ist nur eine Vergünstigung, daß ich mit Ihnen sprechen darf!“ rief Jrimgard wie in Todesangst, „o, zögern Sie nicht, kommen Sie zu mir, geben Sie es nicht zu, daß man mich zu all meinem Unglück auch noch zur Bräutigam stempelt.“

„Auf ein Wort, verehrter Herr Kommissar!“ rief der Baron. „Hier Kommissar Röder“, antwortete der Beamte. „Sie haben tatsächlich Order bekommen, Fräulein Behold zu verhaften?“

„Jawohl, Herr Baron, ich habe dem Fräulein den Befehl vorgezigt.“

„Es wäre doch wohl aber möglich, gegen Stellung einer hohen Kaution die Freiheit des Fräuleins zu erwirken.“

„Ich glaube wohl. Doch müßten der Herr Baron zu diesem Zweck sich schon an meine Vorgesetzten wenden.“

„Gut, Herr Kommissar, verweilen Sie nur noch kurze Zeit, ich will mich mit dem Herrn Polizeipräsidenten verständigen. In fünf Minuten klinge ich wieder an.“

„Sehr wohl, Herr Baron, ich warte.“ Jrimgard war auf einen Stuhl gesunken, denn ihre Füße trugen sie nicht mehr. Die abenteuerlichsten Gedanken wühlten in ihrem überreizten Hirn, Fluchtpläne und Schimmeres in wirrem Durcheinander.

Fast bereute sie es, das stille, entlegene Waldschloß damals verlassen zu haben; hier hätte sie keinem genügt, aber so viel Leid und Kummer erfahren, daß sie dem Zusammenbrechen nahe war. Und wie gut hatte ihr Vater es gemeint, daß er sie nach dem fernen Waldwinkel schickte, niemand hätte sie dort gesucht.

Sie war vollständig geistesabwesend und bemerkte es nicht, daß der Beamte sie verstoßen mittelidsvoll beobachtete.

Eine große Sehnsucht nach Tante Beate, nach den Bäumen, den Nebeln des Waldes, dem Sturm dort draußen überkam sie. Träne um Träne sank aus den blauen Augen auf die festgefalteten Hände. Trauer und Schmerz überwältigten sie.

Da wurde die Tür geöffnet, und eine liebe, wohlbetannte, ach so zärtliche Stimme rief leise ihren Namen.

Das junge Mädchen fröh zusammen, erhob sich taumelnd und sank an der Brust ihrer mütterlichen Freundin.

„Tante Beate, o liebe, einzige Tante, du kommst zur rechten Zeit, sie wollten mich ins Gefängnis bringen, mit dem Abschaum zusammen! Rette mich, laß es nicht geschehen!“

„Du armes, armes Kind, beruhige dich! Ich verlasse dich nicht wieder, alle Not hat ein Ende. Ich nehme dich mit mir, und wenn das nicht erlaubt ist, so bleibe ich bei dir, o, weine nicht mehr, es schadet ja deinen lieben Augen.“

Sie streichelte unaufhörlich das goldig schimmernde Haar. Jrimgards ganz verändertes, krankhaft bleiches Aussehen, die zusammengefunkene Gestalt gingen ihr so zu Herzen, daß sie Mühe hatte, ihre Fassung zu bewahren.

Da ertönte das Zeichen am Telephon. Der Kommissar stand schon bereit. Es kam direkt vom Polizeiamt Nachricht, einer der Vorgesetzten gab Befehl, daß Jrimgard auf freiem Fuß zu belassen sei, da für ihre Person eine entsprechende Kaution gestellt werde.

„Sie sind frei, mein Fräulein, ich habe hier nichts mehr zu tun“, sagte der Kommissar mit freundlichem Ernst.

Und Jrimgard schien es plötzlich, als sei die Welt eine andere geworden. Auch heute brauten die Nebel, und ein häßliches, graues Leinentuch schien jeden Ausblick zu wehren.

Aber wie leichtfüßig und frohbewegt schritt das junge Mädchen später an der Seite ihrer mütterlichen Freundin zum Hotel, wie dankbar machte sie es sich in dem schmucklosen Zimmer bequem, im Herzen den Sonnenschein der Freude.

Beate dagegen fühlte sich ungemütlich. Sie brachte dem jungen Mädchen wirklich ein Opfer. Die kleinen, niedrigen Räume schienen sie zu erdrücken, und das Essen schmeckte ihr nicht. Aber sie war seit entschlossen, ihres Vieblings wegen alles zu ertragen.

Es war einige Tage später. Jrimgard erholte sich langsam von all den Aufregungen.

Heute saß sie ganz still am Fenster mit verklärtem Gesicht und schimmernden Augen; sie erwartete den Baron.

In einem herzlichen Schreiben hatte sie ihm für seine großmütige Hilfe gedankt und auch mitgeteilt, daß sie nun im Hotel unter dem Schutze ihrer mütterlichen Freundin Komtesse von Saffen wohne.

„Wir werden eine kleine Wohnung mieten“, sagte Beate lächelnd, „für diese teuren Hotelrechnungen reicht

meine Kasse mir aus.“ „Mir ist alles recht, Tantchen, aber da kommt Baron Liebenau. O, teuer, verehrter Herr, wenn ich doch Worte fände, um Ihnen danken zu können! Aber die Sprache ist so armselig, es sind immer wieder dieselben verbrauchten Worte. Ich kann nur sagen, daß Sie mich grenzenlos glücklich gemacht haben, und daß ich Ihnen diese Wohlthat nie, niemals vergessen werde. Möge der Himmel sie Ihnen lohnen, ich kann es nicht!“

Sie war dem Eintretenden entgegengelaufen, und ehe er es hindern konnte, hatte sie seine Hand mit Küßen bedeckt, er aber zog das schöne, blonde Haupt an seine Brust und berührte mit seinen Lippen ihr goldiges, duftiges Haar.

„Was ich getan habe, ist kaum der Rede wert, Fräulein Jrimgard, und ich würde all Ihre überschwenglichen Dankesworte zurückweisen, wenn es für mich nicht eine Wohlthat wäre, mir so viel Liebes sagen zu lassen. Nun ist es Ihnen doch wohl klar, daß wir einander nichts schulden, und Sie erweisen mir eine wirklich große Freude, wenn ich Sie heute zum Diner erwarten darf, Sie und Ihre verehrte mütterliche Freundin.“

Jrimgard stellte Baron Liebenau Fräulein von Saffen vor, „ich glaube, daß ich nie aus so vollem überglücklichen Herzen eine Einladung angenommen habe“, sagte sie mit einer Handbewegung nach dem nächsten Sessel, „das mich bedrohende Unglück und die Errettung von demselben hat die schmerzliche Trauer um meinen geliebten Papa zurückgedrängt. Ich gedenke seiner wie eines lieben, wohlgeborbenen Heiligtums und will seine Ruhe durch keine Träne mehr stören. Wenn ich selbst unbeschadet aus all diesen Prüfungen hervorgehe, so ist damit mein Herzensfrieden gesichert.“

„Du hast dich bei dieser Schicksalswendung als eine sehr energische kleine Person bewiesen“, rühmte Beate, „nicht jedes junge Mädchen hätte sich bei der drohenden Gefahr so erfolgreich gewehrt.“

„Alles bäumte sich in mir dagegen auf, daß man mir, die schon alles verloren, nun auch noch die Freiheit rauben wollte. Welch ein Glück, Herr Baron, daß ich Ihnen begegnen mußte. Sie sind nun der einziae hier, welcher treulich zu mir gehalten.“

(Fortsetzung folgt.)

rührt. Auch unser kühles, nüchternes Berliner Herz....

In diesen Wochen können wir uns nicht über lange Weile beklagen - immer ist etwas los, was dem geschäftigen Alltag seinen besonderen Inhalt gibt. Die fünfzehntausend Reflameausstellungen machen sich überall bemerkbar mit ihren gelben Programmheften. Die Rundfahrt-Gesellschaften konnten kaum genug Wagen aufstapeln, um alle die Massen von Fremden im Sauseschritt durch Berlin zu jagen. In den ersten vier Tagen ihres Bestehens hat die Reflameausstellung mehr Besucher gesehen, als die Reflameausstellung 1927 während ihrer ganzen Dauer. Dieses Nebeneinander von Alt und Neu, Neuerem und Neuem ist ein großer Erfolg.

Wie es sich gehört, haben die Reflameausstellungen auch eine Neuerung besorgt, ein gesellschaftliches Novum, von dem man annehmen darf, daß es zum mindesten im nächsten Frühjahr sich bei uns einbürgernd wird: die Frühstück-Einladung. Die Damen des amerikanischen Advertisings Clubs geben sich die Ehre, einzuladen zum Frühstück am so und so vielen, um - acht Uhr. Ja, ganz recht: um acht Uhr früh. Zu einem echt amerikanischen Frühstück, das mit Melone, Grape fruits und anderen Früchten beginnt, um dann mit Tee, Kaffee, Ham and eggs, Jams usw. die nahrhafte Grundlage für den Tag zu legen. Man hat einer, der gewohnt ist, den Abend bis in die frühen Morgenstunden zu verlängern - bis früh um fünf, kleine Mäns - dafür aber den Morgen erst um 10 Uhr zu beginnen, mag etwas gestutzt haben. Aber der reizende Anblick der blumengeschmückten Tische der frischen, fröhlichen Gastgeberinnen und das lebendige Aroma, das den Räumen und Tassen entströmte, söhnten ihn schnell aus mit dem, was er im tiefsten Innern respektlos als „Verrücktheit“ bezeichnet hatte. Der Tag, der so früh begann, wurde um die Hälfte länger.

Hämmern und Dröhnen klingt in die Reflameausstellung - die Vorbereitungen für die am 30. August zu eröffnende Juniausstellung sind in vollem Gange. Und Vorbereitung heißt bei uns, daß erst einmal der Boden aufgerissen, „gebuddelt“ werden muß, daß alte Bauten zu erweitern, neue zu errichten sind. Das Buddeln ist zur Leidenschaft entartet - überall wird gebuddelt, werden Schienenstränge verlegt, Straßen verbreitert, „Promenaden“ ausgemerzt. Die Chauffeure haben gute Tage. Jede Umfahrt rechtfertigen sie mit gesperrten Straßen und kein Mensch kann ihnen eine direktere Fahrstraße angeben, weil überall gebuddelt wird. Was gefehlt noch: eine stille Straße war, ist heute ein gährender Schlund, den man auf Wollstegen überklettert. Überall reden sich drohende Verkehrszeichen auf. Eigentümlich sagt man wichtiger Nicht-Verkehrs-Zeichen. Roter Pfeil auf weißem Grund schaut drohend zur Erde - gesperrt. Roter Pfeil auf weißem Grund weist gebieterisch nach rechts, während man doch nach links möchte. Rote und Spitzhüte sind unsere Diktatoren. Und während der Chauffeur herrscherscher Weise über die verarmte Welt schaut und schimpft, während der Zeiger der Taxiautomaten hüpfend und springend, denkt man mit einem Seufzer: Wenn ich groß bin, sohre ich immer mit'n Beppel... Man ist groß, aber man hat's noch nicht einmal zu einem kleinen Flugzeug gebracht...

Oldenburg und Nachbargebiete

Vertrag zwischen Reichsbahn und Reichspost über den Kraftwagenverkehr. Zwischen der Reichsbahn und der Reichspost ist ein Vertrag über den gemeinsamen Betrieb von Kraftwagenlinien unterzeichnet worden. Der Vertrag läuft zunächst bis 1934. Der Post wird vor allem der Omnibusverkehr vorbehalten, während die Güterbeförderung im Ueberlandverkehr grundsätzlich von der Reichsbahn durchgeführt werden soll.

Reichspost. Mit dankbarem Herzen blickt augenblicklich wohl jeder rechtschaffene Landbewohner zum Himmel, wenn er sieht, wie die so herrlich geratene Brotschicht, der Roggen, so trocken und schön nach Hause gefahren wird. Denn in dieser Beschaffenheit gibt er unerschütterlich

ein gutes, wohngemachenes, gesundes und nahrhaftes Brot. Heute vor hundert Jahren sah dieses Getreide anders aus. Die alten, die um diese Zeit gelebt hatten, erzählen oft: die Jahre 1828, 29 und 30 wären nasse Hungerjahre gewesen. Roggen wäre schlecht geraten, dann in den Höfen ausgewaschen, so daß man fast kein Brot daraus backen konnte. Hier auf der Gasse, wo der Roggen die Hauptfrucht ist, wäre er auch so wenig gewesen, daß die Leute Ackerbohnen und Gerste aus der Mark geholt und vermischt mit Roggen als Brot verbacken und gegessen hätten. Auf einem Platz in Höhestraße, wurde erzählt, hätte eine Henne, während der Roggen in Höfen auf dem Felde stand, in diesen die nötigen Eier gelegt, ausgebrütet und wäre mit einer ganzen Schar Küken nach Hause gekommen. Ein Unterschied zwischen damals und heute.

e. Messe. Die Silberfuchsfarm ist nach wie vor ein beliebtes Ziel der Schulwanderungen. So weilt hier am vergangenen Mittwoch die Mittelschule aus Buxtehude, um den Betrieb der Farm aus eigener Anschauung kennen zu lernen. Die Farm beherbergt zurzeit außer den alten Tieren noch 13 Jungtiere, gewiß für den Anfang ein vielversprechender Erfolg.

Thunum. Ein Flaggebäude abgebrannt. Bei dem Landwirt Hugo Peters zu Insenshausen entstand heute (Sonabend) früh 4 Uhr bei dem Gewitter durch Blitzschlag ein Feuer. Dasselbe kam in der Scheune zum Ausbruch, so daß es möglich war, vor dem Umsichgreifen des Brandes das Mobiliar zu retten. Ebenso konnte das Vieh gerettet werden. Dagegen sind die landwirtschaftlichen Geräte und Maschinen, insbesondere eine fast neue Dreschmaschine mitverbrannt. Der gestern erst herbeigekommene Roggen sowie der große Heuvorrat wurden ebenfalls ein Opfer der Flammen. Das Flaggebäude brannte total nieder. Zur Stunde ist das Feuer noch nicht völlig gelöscht.

Emden. Ein Rabenwäter. Ein hiesiger Einwohner hatte in der letzten Woche sein Stiefkind derart mißhandelt, daß die Nachbarn daran Anstoß nahmen und Anzeige gegen den Rabenwäter erstatteten. Das Kind wurde vor dem Hofling in Sicherheit gebracht. Einem Rentenempfänger wurde nachts sein unterem Kopfkissen gestohlen - es handelt sich um 40 Mk. - gestohlen. Der alte Herr muß einen gesunden Schlaf haben.

Sittum. Ein junger Mann aus unserem Orte untersteht ein Liebesverhältnis mit einem in der Nähe bediensteten jungen Mädchen. Die Eltern des jungen Mädchens aber waren gegen eine eheliche Verbindung. Als nun gelegentlich der Verfassungsfest in Pewsum die bisherige Braut einem anderen ihre Jungmutter bewies, war der verheiratete Liebhaber derart zerschlagen, daß er seinem Leben durch Erhängen ein Ende machen wollte. Er wurde aber noch zur rechten Zeit entdeckt und gerettet. Dem schnell herbeigekommenen Arzt Dr. Liebetruß gelang es nach mehr als einstündigen Wiederbelebungsversuchen, den Lebensmüden wieder ins Leben zu rücken.

Waggenburg. Vor dem Tode des Getrunkens blieb das einjährig-jährige Kind des Kolonialisten K., das in einem unbewachten Augenblick in die Viehtränke gestürzt war, bewahrt. Der Unfall wurde rechtzeitig bemerkt. Die Wiederbelebungsversuche waren von Erfolg.

Wohlfahrtsverein. Durch einen Unglücksfall in Hamburg wurde der Familie Wischmann von hier der älteste Sohn entzogen. Durch das Aussehen eines Ankers kenterte das Boot und der Kapitän, der Westmann W. und ein Matrose, stürzten in das Wasser. Obwohl die Rettungsversuche sofort aufgenommen wurden, konnte W. nur noch als Leiche geborgen werden.

Ertrinken. Ueber Bord gefallen und ertrunken ist laut telegraphischer Meldung der Deutschen Dampfschifferei-Gesellschaft „Nord-

see“ in Nordenham, der Matrose Nikus Kapfermann von hier, bedienstet auf dem am 12. von Altona nach See gegangenen Fischdampfer „Halle“. Die Leiche konnte nicht geborgen werden und hinterläßt seine Frau und zwei Kinder.

Uderum. Auf der Schiffswerft der Gebrüder Schlämer von hier wurde ein aus Eichenholz erbautes Hochseefischfahrgeschäft zu Wasser gelassen. Das schmale Fahrzeug ist erbaut für den Fischer Jan Ojter aus Greetsiel und hat den Namen „Rehe wieder“ erhalten. Es wird mit neuzeitlichem Ganggerät sowie einem 30-PS-Motor ausgerüstet. Ein weiterer Neubau eines Hochseefischfahrgeschäfts für einen Neuharlingerfischer Fischer ist bereits wieder in Angriff genommen. Außerdem wurden in letzter Zeit auf der Werft zwei größere Rähne mit Motoren ausgerüstet und überholt. Von Jalkan, Fischfütterer und Muttschiffen, die zur Reparatur hergebracht werden, sind die Hellinge ständig belegt.

Wer wird Christusdarsteller bei den kommenden Passionspielen?



Rechts: Der Oberammergauer Zimmermann Melchior Breitwanger, der bei den kommenden Passionspielen wahrscheinlich die Rolle des Christus darstellen wird.

Links: Der Herrgottschreiber Alois Bang, der jüngere Bruder des berühmten Oberammergauer Christus-Darstellers Anton Bang, dessen Nachfolger er wahrscheinlich wird.

Gerichts-zeitung

Das schwere Autounglück in Nafede in der Nacht zum 10. Mai war Gegenstand einer längeren Verhandlung vor dem Amtsgericht Oldenburg gegen den Kraftwagenbesitzer Georg Struck, geboren am 29. 10. 1892 in Langwarden, wohnhaft in Nafede, unweit des Bahnhofs. Das Opfer des Unglücks wurde der 22-jährige Bürovorsteher Georg Schamer aus Kleinfroh bei Nafede. Er erlitt einen doppelten Unterschenkelbruch und eine schwere Fußverletzung, mußte ein volles Vierteljahr im Krankenhaus zubringen und kann sich nur schwer mit Hilfe zweier Handhände fortbewegen. In der fraglichen Nacht, die auf das Simmerfahrtsfest folgte, fuhr der Angeklagte nach 2 Uhr morgens durch die Knoopstraße in Nafede. Infolge Nebels war das Wetter nicht sehr sichtbar. Als er unweit der Molkerei die Kurve genommen hatte, wurde er, wie er behauptet, vom dem grellen, nicht abgeblendeten Licht des Motorrades des Verletzten, der ihm aus der Richtung Leuchtenburg entgegenkam, verwirrt, sein Auto fuhr nach links und traf mit dem vorschriftsmäßig rechts fahrenden Motorrade zusammen. Er flog über sein Rad hinweg, blieb auf der Straße liegen und wurde von einigen jungen Leuten, die noch unterwegs waren und auf den Anruf hinzu eilten, aufgehoben. Ein anderes die Unfallstelle passierendes Auto brachte ihn, nachdem ein Arzt aus Nafede einen Verband angelegt hatte, nach Oldenburg ins Krankenhaus. Der Angeklagte war weiter gefahren, hatte sich also um den Verletzten in keiner Weise weiter gekümmert, was bekanntlich strafverstoßend und gewichtig fällt. Am nächsten Morgen hat er aber

dem Gendarmeriekommissar Behrends gegenüber sofort zugestanden, der Gesuchte zu sein, obwohl die Nummer seines Autos nicht festgelegt worden war. Sein Weiterfahren entschuldigte er schon damals und auch in der Verhandlung damit, daß er geglaubt habe, es sei nichts Beforderendes geschehen. Er habe sich umgesehen und wahrgenommen, daß die Lampe des Motorrades noch leuchtete. Die Zeugen betonen, daß dies tatsächlich der Fall gewesen sei. Der Verletzte behauptet bestimmt, er habe abgeblendet gehabt. Die Spur des Motorrades war am nächsten Tage noch deutlich zu sehen. Sie ergab, daß St. sich äußerst scharf rechts gehalten hat, und zwar schon vor der Unfallstelle, so weit man die Spur verfolgen konnte. Der Amtsanwalt erblickte in dem Verhalten des St. eine grobe Fahrlässigkeit, die Strafe sei mehr als vier Meter, also recht breit, der Angeklagte sei Berufsfahrer, er habe sich herausgedreht und habe sich um den Verletzten keineswegs gekümmert, sondern sich schleunigst entfernt, vermutlich, um sich der Strafverfolgung zu entziehen. Er habe sich sehr unfair benommen. Am Schluß seiner Ausführungen beantragte der Amtsanwalt eine Gefängnisstrafe von drei Monaten. Verteidiger Rechtsanwalt Schill trat für Freisprechung oder doch eine geringe Geldstrafe ein und verwahrte den Angeklagten gegen den Vorwurf, als habe er sich feige aus dem Saube gemacht. Rechtsanwalt Dr. Schauenburg vertrat energisch die Interessen des Verletzten, der sich dem Verfahren als Nebenkläger angeschlossen hatte. Das Gericht berücksichtigte das neblige Wetter und den Umstand, daß die Laterne noch hell gebrannt habe, und ließ den Angeklagten mit einer Geldstrafe von 200 Mk. davonkommen. Selbstredend schwebt in dieser Angelegenheit auch noch eine Zivilklage, für die aber die Haftpflichtversicherung in Anspruch genommen werden wird.

Dem Oberlandesgericht an das Amtsgericht zurückverwiesen war auf die Revision des Beurteilten eine Sache gegen den Maschinenhändler Fr. Töpel aus Osterburg. Die Anklage warf ihm vor, am 28. August abends während der Dunkelheit die Bremstrafe in Osterburg mit seinem unbedachteten Kraftwagen befahren und den 22-jährigen W. Dennen, jetzt Ingenieur in Charlottenburg, der auf dem Rad fuhr, angefahren zu haben beim Ueberholen. Die erneute Verhandlung ergab den gleichen Tatbestand wie vor dem, insbesondere befanden mehrere Zeugen, daß der Angeklagte nicht ganz nüchtern erschienen habe. Das Urteil lautete deshalb wieder auf 60 Mk. Geldstrafe.

Mehrere Verhandlungen richteten sich gegen andere Kraftwagenführer wegen Fahrens auf einem Fußwege, unvorschriftsmäßigen Ueberholens usw. - Ihnen wurden unmeßentliche Geldstrafen auferlegt.

Neuer Sprengstoff-Anschlag in der Lüneburger Heide.

L. U. Lüneburg, 19. August. Am Sonntag morgen gegen 4 Uhr explodierte bei dem Hamburger Erholungsheim Uthenbusch bei Sandstedt ein Feuerwerkskörper mit explosionsartigem Knall. In kurzem Abstand folgten mehrere kantonenartige Schläge. Im gleichen Augenblick war das große Heim von einem dicken blauen Pulverdampf erfüllt. Das Heim war am Wochenende mit etwa 80 Personen belegt. Rings um das Haus, das inmitten der Heide liegt, waren Sprengkörper gelegt. Im ganzen wurden etwa sechs Explosionen gehört. Beobachtet wurden zwei Männer, die unmittelbar nach den Explosionen fluchtartig dem Walde zustrebten. Die Kriminalpolizei aus Farburg war gegen 7 Uhr zur Stelle und nahm sofort die Ermittlungen auf. Es wurden noch einige Sprengkörper gefunden; kleine würfelförmige Pakete von etwa 3 Ztm. Kantenlänge sind mit Wundfäden umwickelt. Vor dem Eingang des Gebäudes muß eine ganze Packung solcher Sprengkörper niedergelegt worden sein, denn man fand angeschwärmte Stücke der Umhüllung und Wundfäden, die rauchgeschwärtzt waren. Dieses Paket ist aufsteigend zuerst explodiert. Der Knall wurde bis über 15 Km. Entfernung deutlich vernommen. Sachschaden ist nicht entstanden. Man nimmt an, daß es sich nicht um ein regelrechtes Attentat handelt, da die hier verwendeten sogenannten Raunenähnliche übliche Feuerwerkskörper sind. Ein Grund für einen Anschlag mit erneuten Bestrafungsabsichten ist nicht ersichtlich. Andererseits erscheint die Tat als ein Dummerjungenstreich zu verbrecherisch. An den Ermittlungen beteiligten sich auch Berliner Kriminalbeamte sowie die Staatsanwaltschaft in Lüneburg.

Brief ut de Grootstadt.

Lebe Zaakel! Nu dat de Dage all hütrieg ofnehmen, lopen de Kinnerkes abens mit bunten Kibbappfögels in de Straaten un fingen dat leere Leedje van Hummel-Laterne, brenne auf mein Licht! Aber of de Groten harrn an de Verfassungsdag 'n Gadelzug, war twintigduisend Minsken, Turner, Sportler un Vereenigungen mit Fahnen un Musik an deelnammen. Alle Straaten wassen bull van Toekelers un as de Zug rund um de Alster gung un alle de Büchken sünd int Water spegelen, do harr man son Bild ut'n Märchen van duisend un eene Nacht.

Disse Wäke sünd hier allerhand Frömbden to Besch wesen, sogar 19 engelse Pastoren, de sünd de Hambörger Karlen anteken hebben. Man of 'n sparte Regereprofessor William Picens harr sünd insunnen un hull sogar 'n Wördrag up düts. He vertellde, dat oghndickel, 'im Lande der unbegrenzten Möglichkeiten, in Amerika, twalf Millionen Regere sünd, 'einschließlick der Mischlinge', dat sünd waart un witt karierte Minsken. Tachtenteg Prozent van de nordamerikanse Regere sünd sogar lesen un schrieven; döl darvan hebben 'Univeritätsreife' un sünd Dokter, Advat un Lehrer. Hier in Hambörg sünd de Plumys m'fillede Ringkämpfer off baut Marktstuden up un driht de Dergel up'n Dom. Of de Reflameausstellung, de ut de heele Welt in Berlin tosammen komet sünd, wassen up'n paar Dage, 'an der Erde Uenen'. To Ehren van de Herren, de in eenege Wördrage ganz besünner dar up heworven, dat de Zeitungsreflame, de Anzeigen int Blattje, de allerbeste Reflame, 'mit größter Wir-

kung' is, wur in de Uthenbuscher Bährhusbucht 'n grot „Brillantsfeuerwerk“ offbrant, 'mit allen phytot-anischen Eigenschaften. Annern Dag swammen wesse van de Flegers ansetzen, de an de „Euro-pa-Flug“ deelnehmen. Van 'n zufälligkeitler Flugplatz flogen se dann, as se sünd 'n bi'tje verhalten un utrüft, of Benzin off Naabölje tankt harrn, wieder in de wiede Welt. Biellicht sünd se dör de Breefubensparms seit, de van Wübepest up de Reife na Dütsland wassen. To dissen „Wettflug“ harrn de Dichters, 'aus den kleinsten Siedlungen un Dörfern' hör Duvles na Ungarn, Mitosch, henstürt. Van tweehunnert Breefubens ut Hambörg sünd blot - twintig torügge komet! Well weet, war de annern alle bleven sünd! De lütste Deeres hebben 230 Kilometer torüggelegt un 22-5 Stücken to de Reife brukt. Menneg eene kann hier seggen: Wer sein Geld nicht sehn kann liegen, der laufe sich Tau-ben und lasse sie fliegen!

Nu dat Erika sünd int Staat smeten hett un se moi bleiht, dat de Immen, de bi hör to Besch komet, rein duhn worren, fahren alle Dage Ertzagge na de Heide; hunnerte van Ut-silglers komet na hör „Heidewanderung“ mit 'n Busk Heide na Hus. Eenege Minsken moten ja alle ofrietten, wat se unnerwegs to sehr kriegen. In Wissen is 'n grote Heideberg, de nu „Rusborg“ nömmt word, wiel se hum rein kahl plükt, hum offlust hebben. Wöl Utflüglers srieden of dör de Heidefelder in de allmachtig grote un moje Stadtpark un kiesen sünd dat Dagerie up de Freitlichblühne an. Disse Wäke wur 'n plottelicks Stük „Dat Dobeneiland“ geven. Dat Ewil spölt up'n eensam Eiland, 'zwischen drei Schifbrüchleien, den einzigen Bewohnern die-

ser Insel, zwei Männern und einer Frau'. Mit einmal kwam ein Störk, de sünd in de leht. Tied immer dichte bi St. Kauti herumdreher hett, ansetzen. Do gung dat Gabbeln van de Toekelers löß un dat Stück in de Wäiden, Disje Dje baar was ut'n „Zoo“ utneiht, war, 'seine Wäge stand'. Oberall wur Jagd up dat arme Deer moht, dat sünd ansietend neet sünd, 'ernähren' kann, wiel hum in de Grootstadt de Poggen seh-len; sogar de Färwehr, de sowieso in de bergangen Maand 373 mal alarmiert is, was achter hum to. 'Knaum up eennal mehr off immer ja neet an. As se „den Hamburger Störk“ bi de Flunken kregen un bi sin Ollern int Küst hen-fetten däen, „begräftigen diese ihn mit la.z.m Schnabelgeklapper“. Ut 'n lütje Sale wordt in de Grootstadt mennegmal 'n „welterchütterndes Ereignis“ makt.

Hest warf all hört, dat in Hambörg so döl „Eben in die Wäiche gehen“, dat is 'n Omd. Gältern brande eene Frau war hren Mann dör, se namm gau hör Möbels un sette sünd mit 'n Felpersheller, hör „Verhältniss“, up'n Trans-portauto. De ganze Baudel kippete un alle tosammen broten se dat Genick; 'sie gingen mit den Möbels in den Tod'. Up de „Freiheit“, St. Niederlich, is dör de Krims 'n „Fahrabdröbe“ utnommen. „Dort tagte eine wohlorganisierte Bande von Dieben und Gehlern; sie bestand aus 18 Mitgliedern, aus jungen Menschen, die zum Teil trotz ihrer Jugend erheblich vorbestraft sünd“. Dör Gericht, 'ergab sich ein erschreckendes Bild von der Lebensauffassung einer gewissen Großstadtjugend, die in der verbrecherischen, un-gleichsam ein Verdienst zu erblicken scheint. Er-niae der Unaecklanten Brüthen sich damit, drei-

sig und noch mehr Fahrräder gestohlen zu haben. Wie? so döl Arbeitslose, 18 600 mehr als verbeiden Jahr un disse Tied, herumlohn, worn de Halbstarke verhörrt un verdürben, „gehn unter die Verberker“.

Up unse Naberstüb is eene Familie van de grote Ferienreise „heimgekommen“, de 'n mojen Schrid in de Knaken fregen hett. De Fro hörde to de Stoltenbürgers un harr hör Mitbewohners int Treppenhus nicks seggt, dat se mit de heele Familie „int Bad“ - sünd in son lütt-jet Weetendhusle neet un hebbt de Stabers verblindrusket - reisen wolln. Darbi hett se bergeten, de Melmann van de Meierei Beschjed to seggen, dat he vörloope geen Mel mehr bringen brucke. He hett dann alle Mörgen de Mel-buddis dör de Döre henfent un so stunnen dar nu darteg Glessen, alle bull sure Mel. Warum kann son Frau aber of neet annere Minsken in Kus 'n Woordje günnen?

War de Kleesen sünd upt Papier, Lebe Zaakel, dar sünd min Dranen dafallen, wiel id de heele Nacht blarrt hebb. As id Middelwäke up'n Balkon was un jüst mit 'n Klapper up'n „Brück“, Teppich, lößkloppde, do kwam or 'n Bbi up un boß slog de neje Anzug van min Herr van de Spieker an de Wäire un over de Blumenkasten weg na unnen up de Straate. Een Kerl, son richtige Fleeckenkleber, greep den Anzug up un verschwunn dr giteks mit un de Gagt; so is he ton neij Packe komet. Kannst Di wall denken, dat id Brändel was in de Nacht kregen hebb, aber wi Densten sünd ja so: to een Dör rin to de annere mär rut. Glücklich ist, mer vergißt, was einmal nicht mehr zu ändern ist!

Scientie van Ollertum.

Haus, Hof und Garten

Vom Milchgeschirr, seiner Beschaffenheit und Reinigung.

Die Gewinnung erlassiger Molkereierzeugnisse ist in hohem Maße von der Beschaffenheit der angelieferten Milch abhängig. Diese wiederum wird stark beeinflusst von dem zur Aufbewahrung und Beförderung dienenden Milchgeschirr. Ungenügende Reinigung und fehlerhafte Beschaffenheit der Milchgeschirre können die Güte und den Wert der Milch stark beeinträchtigen. Von der Größe dieser Beeinträchtigung haben sich mancher Landwirt und manche Bauernfrau noch keinen rechten Begriff gemacht. Aber bei der leicht verderblichen Milch heißt es mit Recht: „Kleine Ursachen — große Wirkungen!“

Zur Gewinnung einer einwandfreien, erstklassigen Milch sind die Grundvoraussetzungen: Gesunde, leistungsfähige Milchkuhe, helle luftige Ställe, ausreichendes hochwertiges Futter, gründlich ausgebildete, erfahrene Melker, rasche Entmilchung und Kühlung der Milch, gut gereinigtes, einwandfreies Milchgeschirr zur Aufbewahrung und Beförderung der Milch vom landwirtschaftlichen Betrieb zur Molkerei. — Aber leider wird dieser letzte Punkt oft recht mütterlich behandelt, zumal wenn man in den Erntearbeiten steckt und der Tag zur Bewältigung all der vielen Kleinarbeit eigentlich doppelt so lang sein sollte. Aber trotzdem muß auch das scheinbar Nebenwichtige Tag für Tag mit derselben Gewissenhaftigkeit erledigt werden wie die Dinge, die der betreffenden Bauernfrau, dem Melker oder der Milchbesitzerin die wichtigsten erscheinen mögen. Die empfindliche Milch will gewonnen und behandelt werden, wie man ein Sorgenkind hegt und pflegt, für das einem keine Mühe zu viel wird. Wenn man aber so bei der Milchgewinnung und Behandlung fahrlässig verfährt, dann wird schließlich all die mit Lust und Liebe getane Kleinarbeit belohnt werden. Es darf in der so heißen Milchwirtschaft garnichts vernachlässigt werden, auch nicht das Milchgeschirr.

In früheren Jahren hat man noch vielfach Holzgeräte in der Milchwirtschaft benutzt. Aber man ist mehr und mehr davon abgekommen und trifft heutzutage glücklicherweise kaum noch Milchgeschirr aus Holz an. Man hat eingesehen gelernt, daß Holzgefäße für Milch nicht geeignet sind. Die Milch dringt tief in die Poren des Holzes ein und in diesen Milchporen wachsen dann alle Arten von Bakterien, welche die Milch schnell verderben. Aus diesem Grund sind auch Milchkannen und Kübel aus Holz sehr schwer rein zu halten. Eine nachteilige Beeinflussung der frischen Milch läßt sich kaum vermeiden.

Da Metallkannen und Eimer infolge des geringeren Gewichtes im Handhaben leichter und angenehmer sind, und sich Metall auch viel leichter reinigen läßt, so wird heute fast ausnahmslos Metallgeschirr benutzt. Es ist aber davor zu warnen, beim Einkauf nun wahllos nur etwa unter Berücksichtigung des Preisunterchiedes, Metallgerät irgendwo zu kaufen. Man sollte Melkeimer, Satten, Ständer und Milchkannen nur von solchen Fabriken oder Händlern kaufen, die für Qualitätsware bekannt sind und die Gewähr für starke, glatte Siemens-Martens-Steele und für erstklassige, dauerhafte Verzinnung bieten. Es sollten nur taubelose dreifach verzinnete Stahlblechkannen verwendet werden, die keine scharfen Ecken und Kanten besitzen und sich infolgedessen auch leicht reinigen lassen. Jedoch sollte man aus Zweckmäßigkeitsgründen für die Aufbewahrung und Beförderung der Milch sogar nur aus einem Stück gestanzte, nahtlose Milchkannen kaufen. Diese bieten den Vorteil, daß keine Nietstellen, Nähte und Wälzen vorhanden sind, wo sich sonst sehr leicht zuerst Rost ansetzt. Wie bei der Milch, so gibt es auch beim Zinn Qualitätsunterschiede, daher sollte man nur erstklassig verarbeitete Ware. — Außerdem spielt die richtige Behandlung der Kanne während und nach der Reinigung für die Haltbarkeit des Zinnüberzuges eine vielfach nicht minder ausschlaggebende Rolle. Gründliches Austrocknenlassen ist Hauptvoraussetzung. Metallene Milchgeschirre müssen daher stets nachgeputzt werden, ob sie noch eine gute Verzinnung besitzen. Rostige Stellen erzeugen in der Milch einen tintig-blassen Geschmack, den sogenannten Metallgeschmack. Nämlich durch die entweichende Milchsäure, die wie eine verdünnte Salzsäure wirkt, werden Metalle, z. B. Eisen aufgelöst, und es entsteht Eisensalat, d. i. milchsaures Eisen. Auch Milch, welche mit verrosteten Kannendeckeln in Berührung kommt, nimmt metallisches Eisen auf. Nicht nur, daß die Milch dadurch einen widerlichen, metallischen Geschmack erhält, auch aus solcher Milch gewonnene Butter schmeckt metallisch und späterhin bläulich färblich. Sie ist als von stark abfallender Qualität und findet selbst bei außerordentlich verlustreichen Preisnachlässen kaum einen Käufer. Aber auch im Käse kann solch eisenhaltige Milch heillosen Schaden anrichten. Der aus der Magermilch hergestellte Quark enthält dann ebenfalls Eisen u. bei der Käsebereitung wird dann der Käse im Zeitlich duntelgrau, blau bis schwarz. Solcher Käse ist überhaupt nicht abzugeben. Ganz besonders haben die Quark an die Darmerkrankungen kranken Molkereien unter diesem Uebelstand zu leiden und schon viel Geld verloren. Das letzte Endes somit nicht an die Milchlieferanten angezählt werden kann. — Selbstverständlich wirkt blank geschuertes Eisen genau so verderblich auf die Milch ein wie Rost. Es genügen schon geringe Mengen, um eine Duntelfärbung des Käses zu bewerkstelligen. Es wird behauptet, daß über die Hälfte aller Käsefehler bei der Verarbeitung inländischer Quarks auf unsaure Milchgewinnung und fehlerhaftes Milchgeschirr zurückzuführen sind.

In den meisten Polizeibehörden über den Verkehr mit Milch ist auch zum Ausdruck gebracht, daß die Beförderung von Milch in verrosteten Kannen verboten ist. Erst kürzlich hatte sich ein Landwirt vor dem Schöffengericht in Münster zu verantworten wegen Vergehens gegen das Nahrungsmittelgesetz. Die Polizei hatte eine ihm gehörige, schon wiederholt reparierte, fast verrostete Milchkanne beschlagnahmt. Im Innern, sowohl auf dem Boden, wie an den Seitenwänden fanden sich umfangreiche Rostflecken. Besonders die Ausgüßöffnung war stark verrostet. Der Boden wies eine Lücke von der Größe eines Hühnerauges auf. Es soll sogar Kananen geben, wo der Boden mit Zementkitt eingestrichen ist.

Dabei ist auf folgendes hinzuweisen. Wenn blechernes Milchgeschirr überhaupt geputzt werden muß, dann ist der Fiedel immer an der inneren Seite des Gefäßes anzubringen. Bierschwarz wird von den Spenglern (Klempner) aus Bequemlichkeit und wegen der Billigkeit der Fehler gemacht, weiches Blei zum Löten zu verwenden, statt das härtere und bessere Zinn. Gefäßlich zulässig für Milchgeschirr nur ein Bleigehalt von höchstens 10 Proz. im Lot. Blei ist ein gesundheitsschädliches Metall, das sehr bösartige Vergiftungen zur Folge haben kann. Es ist mit der Möglichkeit zu rechnen, daß sich Blei in der Milch auflöst und Säuglinge durch bläuliche Milch geschädigt werden. Selbstes Kannen dürfen nur benutzt werden, wenn das Bleimetall die zulässige Zusammensetzung aufweist.

Jedenfalls sollte Eisenblechgeschirr, stets rechtzeitig erneuert werden. Es darf niemals im Innern stark rostige (Rostspitze) oder schadhafte Stellen aufweisen, an denen Milchreste anhaften und sich ansammeln können. Derartige Stellen geben dann den besten Schlupfwinkel für Keimzellschadstoffe ab. Milch, die in derartigen Kannen befüllt wird, ist wenig haltbar, säuerst sehr rasch und nimmt den fauligen und stinkenden Geruch und Geschmack der Milchkanne an.

Eine tägliche gründliche Reinigung der Milchkanne und des sonstigen Milchgeschirrs ist sofort nach jedesmaliger Benutzung unbedingt erforderlich und darf wegen angeblichem Zeitaufwand unter keinen Umständen unterbleiben. Zur vollkommenen Reinigung aller Milchgeräts, wie Melkeimer, Milchfilter oder Seihen, Wehlfleche, Milchstäbe u. dergl. sowie Milchkannen ist ein gründliches Auswaschen mit heißem, wohnungsförmigem Wasser stets erforderlich. Keine verbleibende Sparsamkeit mit heißem Wasser darf hier Platz greifen. Zu dieser gewöhnlichen Reinigung sollte allwöchentlich eine besonders eingehende Reinigung mittels heißer Sodalauge oder frisch gelöschtem Kalk hinzukommen. Zur Entfernung der Lauge muß dann tüchtig mit reinem Wasser nachgespült werden, da sonst die Milch, der Rahm und auch die Butter leicht einen laugen- bzw. seifenartigen Geschmack annehmen können. Bei etwa auftretenden Seuchen wird nach dem Reichsversicherungsamt eine besonders gründliche Reinigung und Desinfektion gefordert.

Der Brauch, die gewaschenen Milchgeschirre an freier, womöglich bewegter, aber reiner Luft ungefüllt austrocknen zu lassen, ist nur zu begrüßen. Dadurch wird auch ein Dampfungwerden der Gefäße vorgebeugt. Auf eine möglichst schnelle, gründliche Trocknung der gereinigten Gefäße muß mehr Beachtung gegeben werden. Bleiben Wasserreste in Metallbehältern, wie Melkeimer und Kannen, so können sich darin sehr gut schädliche Bakterien weiter entwickeln und vermehren, zum andern wird das Metall mit der Zeit angegriffen und die Gefäße rühen.

Der zur Dichtung in den Deckel eingelegte Gummiring muß von Zeit zu Zeit herausgenommen und gereinigt werden, da sich in den Fugen sonst leicht Milchreste festsetzen und in Fäulnis übergehen. Zur Abdichtung dürfen keinesfalls Fett- oder Stoffstücke oder alte Lappen zweifelhafter Herkunft verwendet werden. Milch, in derartig schlecht bzw. unzureichend gereinigten Kannen transportiert, ist wenig haltbar und nimmt sehr leicht den fauligen Geruch und Geschmack der Kannendeckel an.

Bei einer Kanne, die einen dumpfen Geruch aufweist, kann man sicher sein, daß die Reinhaltung zu wünschen übrig läßt. Um sich rasch von einer etwaigen Verschmutzung zu überzeugen, wird in den Molkereien die Nagelprobe angewandt. Führt man mit dem Daumenfinger auf der inneren Kannenwand entlang, so soll dieser rein bleiben. Setzt sich aber weißer oder gelber Schleim an, so ist das ein Zeichen für geringere Unsauberkeit. Wenn überhaupt, so sind solche Kannen doch nur recht oberflächlich, meist mit kaltem Wasser ausgespült worden.

Milch, welche durch unsauberes Milchgeschirr den an sie zu stellenden Forderungen nicht mehr genügt, beeinträchtigt die Wertung der gesamten Milch. Wieviel Milch kommt jedes Jahr auch in ansäuerndem oder diauarem Zustande in der Molkerei an? Welche Mengen Quark werden zur Verfügung gestellt, weil die Milch in rostigen Kannen zur Molkerei geliefert wurde. Kostspielige Milchtransporte, hohe Schadenersatzforderungen und langwierige Prozesse sind nicht selten die Folge. Solche Ware ist inzwischen dann nahezu vollständig wertlos geworden, sie taugt höchstens noch als Schweinefutter. Dabei ist die Magermilchverwertung oft für die Rentabilität einer Molkerei von ausschlaggebender Bedeutung. Darum auch hier keine falsche Sparsamkeit. Bei selbst nur 40 Liter täglichem Milchlieferungen ist die Kanne in Monaten bezahlt, wenn dadurch der Molkerei es möglich gemacht wird, einen um einen halben Pfennig höheren Milchpreis auszugeben.

Jeder die Molkereien mit Milch beliefernde Landwirt muß unter allen Umständen ein Interesse daran haben, daß die Molkerei eine ein-

wandfreie Milch als Rohprodukt erhält um daraus erstklassige Molkereierzeugnisse herzustellen zu können. Nur beste und haltbare Butter sowie hochwertiger Käse sind heute zu einigermaßen befriedigenden Preisen abzusetzen. Nur wenn es daher der Molkerei auf Grund erstklassigen Rohmaterials möglich ist, hochwertige Molkereierzeugnisse zu liefern, kann sie auch die Milch bestmöglichst bezahlen. Darum, Landwirte, fort mit den gekühten und rostigen Kannen! Sie schaden der Milch und bringen der Molkerei und damit Euch fortwährend Schaden!

Um alle Lieferanten an einer taubelosen Beförderung der Molkereien mit einwandfreier Milch in gut verzinnem Milchgeschirr zu interessieren, geht man heute mehr und mehr zur Beförderung der Milch nach Qualität über. Diese Beförderungsart hat bereits gute Erfolge erzielt und sollte überall eingeführt werden. Gesunde, einwandfreie Milch ist die Voraussetzung zur Hebung der deutschen Milchwirtschaft.

Molkereierzeugnisse Kleinböhl.

Landwirtschaft

Die Wintergerste als Futtermittel.

Von Prof. Dr. G. Fröhlich, Halle a. d. S.
Obwohl die Wintergerste in der Hauptache zur Gewinnung eines gehaltreichen, bekömmlichen Futters, weniger zur Verwendung für technische Zwecke gebaut wird, fehlen noch eingehende Untersuchungen über die Zusammenfassung und den Nährwert. Bei der Ausdehnung, die der Wintergerstenbau inzwischen angenommen hat, wären aber solche Untersuchungen dringend notwendig. In der Literatur fand ich nur eine Angabe von Gruber, wonach sich die Körner einer Chevalier-Sommergerste als stickstoffreicher erweisen als die Körner einer Chevalier-Wintergerste. Chevalier-Wintergersten wurden aber in Deutschland kaum gebaut. Die Mammut-Wintergersten sowie die daraus entwickelten Züchtungen nehmen weitans die größte Anbaufläche ein. Wenn diese mit den für Brauzwecke gebauten, einwärtigen Sommergersten verglichen werden, ergibt sich sicher, daß die Wintergersten immer einen etwa 25 Prozent höheren Eiweißgehalt haben, es ist mithin durch den Wintergerstenbau möglich, größere Eiweißmengen von einer gegebenen Landfläche zu gewinnen. Bei dem Mangel an Eiweiß, den wir meistens in den Futtergaben haben, und dem hohen Preis des Eiweißes in den zuzukaufenden Kraftfuttermitteln dürfte dieser Umstand sicher sehr für eine Ausdehnung des Wintergerstenbaues sprechen.

Für die Pferde ist die Wintergerste ein sehr gutes Futtermittel. Wenn im Sommer die Heferovvorräte knapp werden und man den großen Gefahren, die mit der Verfütterung frischen Hafers verbunden sind, vorbeugen will, gibt man gern ein Drittel bis die Hälfte der Körnermischung in Gestalt von Wintergerste. Empfohlen dürfte es sich dabei, die Wintergerste etwas zu quetschen. Die Abneigung gegen gesund geröstete, trockene Gerste, die manche Pferdebesitzer noch haben, ist unbegründet. Bekannt dürfte ja sein, daß die Araber an ihre Pferde fast ausschließlich Gerste verfüttern.

In Schrotform ist die Gerste ein schmackhaftes, gern genommene Futter für alle Alters- und Nutzungsstufen des Rindviehes, das einen günstigen Einfluss auf die Entwicklung ausübt und eine gute Beschaffenheit der Milch und Mutter bewirkt.

Ganz besonders zu schätzen dürfte Wintergerste für die Schweine sein, nicht nur daß ein bestimmtes Aufzuchtfutter damit zur Verfügung steht, das trockene, feste, derbe Zuchttiere heranwachsen läßt, in der Mast wird ein ausgezeichnetes Fleisch und ein fester Speck erzielt.

Schließlich können auch den Schafen als Kraft- oder Nebenfutter regelmäßig gewisse Mengen von Wintergerste, gequetscht oder geschrotet, verabreicht werden. Nur bei der Rammernast empfiehlt Albert wegen des Einflusses auf den Tal, nicht zu große Mengen.

Wir haben mithin in der Wintergerste ein vielfältig verwendbares, bekömmliches und gutes Futtermittel. Je höher die Preise für Kraftfuttermittel steigen, desto mehr wird sich der rechnende Landwirt zu überlegen haben, ob er sich nicht durch Eigenbau sicherer und preiswerter diejenigen gehaltvollen Futtermittel beschaffen soll, die er zur Fortführung seiner Wirtschaft und zur Entwicklung seiner Züchtungen gebraucht. Bei solchen Erwägungen wird sich der Wintergerstenbau sich immer wieder als eine zweckmäßige Wirtschaftsmaßnahme aufdrängen.

Fladenverteilung. Ueber die Entfaltung der Weistellen kann man geteilter Meinung sein. Sie können m. E. sowohl durch den Rot, als auch durch den Harn der Tiere entstehen. Sie entstehen meistens durch die naturwissenschaftliche Erscheinung, daß jedes Tier eine gewisse Abneigung und einen gewissen Abscheu vor seinen eigenen Ausscheidungen hat. Rinder fressen also meistens nicht dort, wo sie ihre Ausscheidungen abgelegt haben, Pferde nicht dort, wo sie diese Sache verrichtet haben. Daß Pferde vielfach Weistellen, die durch Rinder entstanden sind, wenn sie noch nicht zu alt sind, abfressen und ungenutzt Rinder die Weistellen des Pferdeabwesens beweidet, wird man bei genauer Beobachtung

feststellen können. Weiterhin wird man beobachten, daß die Weistellen um so weniger in Erscheinung treten, je besser eine Weide sich im Kultur- und Düngungszustand befindet.

Aus den eben angeführten Erscheinungen ist ja schon ersichtlich, wie ungefähr die ganze Weidetechnik durchzuführen ist, um all zu viele und große Weistellen zu vermeiden. Vor allem ist darauf zu sehen, daß die Weidenarbe möglichst kurz gehalten werden muß, daher früher Ausräuber und öfteres Wecheln der Koppeln, umstellen mit zu altem und hartem Futter zu vermeiden; weiterhin ist es ratsam, zwei oder mehrere Tiergattungen durcheinander weiden zu lassen.

Selbstverständlich ist ein mehrmaliges Verteilen der Kotfladen während der Weidezeit unbedingt erforderlich und erwünscht. Zweifelslos ist es vom Standpunkt einer einwandfreien Weidetechnik richtig und zu begrüßen, wenn die Kotfladen täglich mit der Hand auseinandergerührt werden, ob es aber heute bei der so teuren menschlichen Arbeitskraft auch betriebswirtschaftlich richtig ist, möchte ich stark bezweifeln. Ich halte es für wirtschaftlicher, wenn die Weide alle 2-3 Wochen von einer Schleppe oder Fladenverteilerregge, welche uns ja heute in ziemlicher Vollkommenheit zur Verfügung stehen, überfahren wird. Es wird hierdurch eine recht gute Verteilung gewährleistet, welche entschieden billiger ist, als die Verteilung mit der Hand.

Weiterhin kann die Entfaltung allzu stark in Erscheinung tretender Weistellen durch reichliche Düngung mit Stalldung, Kompost u. künstlichem Dünger vermieden werden. Stark abgeweidete Stellen sind mit Stalldung zu überfahren, um sie im Sommer vor dem Ausbrennen zu bewahren und die Tiere von diesen Stellen abzulenken. Endlich trägt eine reichliche Kunstdüngung, besonders mit Stickstoff, sehr zu einem gleichmäßigen und geschlossenen Stand der Weide bei; das für die Düngung der Weide aufgewandte Betriebskapital setzt sich sehr schnell um, viel schneller, als bei der Düngung der Ackerfrüchte, eine reichliche Düngung zur Weide wird sich heute immer lohnen. Es kommt heute nicht so sehr darauf an, die Weistellen zum Verschwinden zu bringen, als die oft viel größeren mageren Stellen auf einer Weide. Es muß erstrebt werden, durch richtige und reichliche Kultur-, Fleck- und Düngungsmaßnahmen die Weide zu einer gleichmäßigen, geschlossenen Weidefläche zu machen. S. N.

Obst- und Gartenbau

Um das Reifwerden der Bohnen zu beschleunigen, reißt man die Stöcke, wenn die Schoten gehörig groß und die Bohnen gefüllt sind, aus der Erde, läßt sie jedoch, an den Stäben befestigt, in ihrer bisherigen Stellung, die Wurzeln auf die Erde aufgestellt. So werden die Bohnen der Luft und dem Sonnenschein ausgesetzt. Nach acht Tagen fallen gewöhnlich die Blätter ab, und die Bohnen reifen danach schnell. Auf diesem Wege erhält man nicht allein mit Gewißheit reifen Samen, sondern die Bohnen eignen sich auch um drei bis vier Wochen früher zum Gemüse. Auf jeden Fall hat man den Vorteil, daß die Beete schon früher zur Umarmbung und Bepflanzung benutzt werden können.

Können Sonnenstrahlen die Gurken ungenügend beschleunigen, so erhalten die Früchte einen bitteren Geschmack. Es empfiehlt sich daher, die Blätter der Pflanzen zur Beschattung heranzuziehen, was bei guter Bewässerung ganz leicht ist. Bei andauernder Dürre dagegen erschaffen die Blätter und können dann zur Abhaltung der Sonne nicht beitragen.

Rastdüngung hat einen merkwürdigen Einfluss auf die Güte der Früchte. Sie werden dünnhäutig, bekommen leuchtende Farben, besonders Karmin findet man schön ausgeprägt, erhalten schönes Aroma und bedeutende Süßigkeit. Diegaltbarkeit der Früchte mit Rast gedüngter Bäume ist größer als sonst.

Der Tierarzt.

Kuhat der Schweine. Das Husten der Schweine ist immer ein Zeichen dafür, daß der Magen, der Kehlkopf oder gar die Lunge der Tiere erkrankt ist. Wenn man Abhilfe schaffen will, ist es vor allem nötig, den Ursprung des Systems zu kennen. Er kann in manchen Fällen nur ein harmloser Erkältungshusten sein, kann aber auch tuberkulös sein oder ein Zeichen für Halsbäume, Lungenwürmer, Schweinepest. Aus diesem Grunde möchte ich Ihnen kein Mittel gegen das Husten der Schweine empfehlen. Erst müssen Sie die Ursache des Hustens kennen, dann kann man unter Umständen helfen. Lassen Sie also die Tiere durch den Tierarzt gründlich untersuchen. Bringen Sie keine neugekauften Tiere in den Stall und halten Sie die Tiere warm, keine Zugluft, jedoch frische Luftzufuhr. Weidengang ist sehr zu empfehlen und peinlichste Sauberkeit im Stall. Auch ist davon abzuraten, daß Sie vom Schweinefall direkt in andere Stallungen gehen, sollte der Husten von einer ansteckenden Krankheit (Tuberkulose) kommen, so kann diese auch in andere Ställe verschleppt werden. Vorrecht bei Hühnern und Hunden, sie übertragen am leichtesten ansteckende Krankheiten vor Stall zu Stall.



Der schwarze Malthefer

Von Kore Eussen.

Das matte Licht des scheldenden Tages brach durch die bunten Scheiben und füllte den großen Saal mit verschwommen leuchtenden Farben. Frau Inge stand am Fenster und betrachtete nachdenklich sein zuckendes Spiel auf dem Estrich. Die dunklen Holztafeln der Wände waren von roten, unwirklichem Schein überglänzt und auf dem vergoldeten Stuhl der Decke blühte es hier und da geheimnisvoll auf. Die Umrisse der alten, freilehrenden Stühle begannen sich zu verzerrern, und der Mönch des eingeschnitzten Wappenbildes erwachte zu gespenstischem Leben.

Es war wirklich unrecht von Kurt Joachim, sie so allein zu lassen. Wie kam er dazu, sie wie eine alte Frau zu behandeln? Sollte sie sich in dem alten Schloß einspinnen wie ein Dornröschen? Den ganzen Tag niemand sehen als die alten, wackligen Dienersgeelen, die alle so gebückt und stumm einhergeschlichen und nur Maschinen, keine Menschen von Fleisch und Blut zu sein schienen?

Was dachte er eigentlich. Nun wollte er morgen fortfahren und sie so lange, lange Zeit allein lassen. Schlimmer noch, mit seinem lustigen, jungen Freund allein lassen, der sich so galant und ritterlich um sie bemühte. Was sollte daraus werden? Fühlte er denn nicht, daß er hier eine Gefahr heraufbeschwor, die schweres Unglück über sie beide bringen konnte? Würfte er nicht, was Einsamkeit und Langeweile für Kuppler waren?

Sie spielte gewiß nicht mit solchen Gedanken. Gewiß und wahrhaftig nicht! Aber drohte hier nicht ein Verhängnis, das vielleicht mächtiger war als aller guter Wille?

Sie konnte doch einem Menschen nicht aus dem Wege gehen, auf dessen Gesellschaft sie wochenlang angewiesen war? Oder sollte sie sich solange mit den alten, steifen Familienbildern unterhalten, die von der Wand auf sie herabstarrten?

Frau Inge streifte mit feindseligem Blick die gemalten Gestalten. Da standen sie in ihren Prunkgewändern so nüchtern und tot. Die kalten Augen starrten so gleichgültig, als habe ihnen nie ein warmes Herz in der Brust gequält. Sie hatten gewiß immer gewußt, was sie dem Wappen des Hauses und dem feierlichen Ahnenaal schuldig waren.

Diese Frauen trugen Samt und Seide in starren Falten. Der kühle Stoff umschloß die Brust wie ein Panzer, das ängstlich-warme Pochen und Beben ward erdrückt von der schweren Last. Da hatte jeder Schritt geklirrt wie in Wehr und Waffen.

Diese Männer sahen so hochmütig und streng aus. Sie waren wohl zufrieden gewesen, wenn die prächtige Schleppe an ihrer Seite einheraufschloß. Das Herz, nein, das Herz brauchten sie nicht.

Sie hatte ihren Joachim doch so lieb. Warum kam er nicht, schloß sie in seine Arme und hielt sie ganz, ganz fest? Warum ging er und ließ sie jetzt allein? War er auch wie diese Männer feines Geschlechts? So kalt, so würdevoll und streng? Was sollte das alles werden?

Der Tag verglomm in der Ferne. Das lichte Funkeln der Decke erlosch und die Farben auf dem Estrich verblähten. Nur der rote Schein glühte noch still auf den Wänden und umkleidete die Bilder mit zuckenden Flammen.

Der Ahnherr des Hauses sah sie mit ernsten Augen an. Das Maltheferkreuz schimmerte auf dem schwarzen Mantel,

und die weiße Hand hielt mit festem Griff den Knauf des Dolches, der im Gürtel steckte. Wie merkwürdig, daß sie das nie gesehen hatte. Das waren doch Joachims Augen, die sie da ansahen!

Frau Inge begann ängstlich zu werden. Sie ging mit ganz kleinen Schritten rückwärts, und auf einmal fühlte sie, daß ihr Kleid sie hinderte.

Sie erschrad nicht einmal, als sie nun an sich herabfah. Ihr war, als müßte das alles so sein. Nur ein unruhiges Wandern war in ihr, ein Fragen, was es wohl bedeuten sollte.

Denn das Kleid, das sie trug, war nicht ihr eigenes. Schwere Falten rauschten an ihr herab und eine lange Schleppe schleifte über den Boden. Der gefaltete Spigenfragen umschloß den Hals, funkelnde Steine bedeckten Nacken und Hände. Sie war wie eines der Bilder, das aus dem Rahmen gestiegen war. Und unter dem starren Stoff jagte ihr Herz in rasenden Schlägen.

Als sie jetzt zu dem Maltheferkrieger hinüberfah, stand auch er nicht mehr starr und steif an der Wand. Die seine Hand hatte sich vom Dolch gelöst und streckte sich mit weher Gebärde nach ihr aus. Die dunklen Augen waren von unendlichem Leid erfüllt und bohrten sich unentrinnbar in die ihren, als wollten sie auf dem tiefsten Grunde der Seele lesen.

Frau Inge sah nicht, daß er auf sie zukam. Sie fühlte nur, diese Augen waren immer näher und näher bei ihr, diese Hände lebten und streckten die gekrümmten Finger nach ihr aus.

Sie versuchte zu schreien und konnte nicht. Wie ein kurzes Köcheln rang sich der Name ihres Mannes von den Lippen, dann war ihr die Kehle wie zugeschnitten.

Immer näher kamen die unerbittlichen Hände. Sie wich nicht mehr zurück, sie wußte wohl, daß es hier kein Entweichen gab. Jetzt griffen sie nach ihrer Kehle, jetzt würden sie zudrücken.

Da fiel Frau Inge lautlos zurück und sank in ihres Mannes Arme.

„Aun,“ sagte er, „du rieffst nach mir. Was ist dir denn? Du bist ja ganz außer Atem!“

„Mein Gott, Achim,“ flüsterte sie scheu, „siehst du nicht, der Malthefer dort auf dem Bilde hat ganz blutige Hände.“ „Er, sieh da,“ sagte Joachim lächelnd, „mein kleines Grauchen hat im Familienarchiv gefräm.“

„Du hast recht,“ fügte er dann ernster werdend hinzu, „an diesen Händen klebt das Blut einer ungetreuen Frau. Unser Geschlecht ist wortkarg und ernst, doch es hat heiße Augen und raschen, flammenden Sinn. Der Mann dort hat in einem langen Leben voll bitterer Reue die unfehlige Tat seines schnellen Blutes gesühnt. Seit der Zeit tragen wir den Mönch im Wappen.“

Der Ahnherr sah mit stillen Augen auf die beiden herab. Seine feine Hand lag wieder wie spielend auf dem Dolch und um die Mundwinkel lag ein Zug tiefen Wehs.

Der letzte Strahl der scheidenden Sonne traf das Wappen über die Tür, und Frau Inge war, als breitete der Mönch segnend die Arme aus.

Da wußte sie, daß Joachim unbesorgt würde reisen können, und ihre Augen freisten das Bild des schwarzen Ritters in scharfer Dankbarkeit . . .

Gespräch mit einem Engländer.

Von Hedda Weissenberger.

Tom und ich sind gute Freunde. Er versäumt nie, seinen Tee bei mir zu nehmen, wenn er auf einen „Sprung“ von London herüberkommt, und jedes Jahr einmal wechseln wir einen Brief miteinander. Das sieht so in meinem und seinem Programm.

Unsre Freundschaft besteht eigentlich darin, daß wir uns immerfort streiten. Nichts auf der Welt, was nicht in irgendeiner Weise Anlaß zu solchem Streit geben könnte! Heute ein Sportereignis, morgen eine neue Mode, übermorgen eine Gerichtsentscheidung, Politik — und stets ergeben sich die gleichen grundlegenden Unterschiede der Einstellung, die weit weniger im persönlichen Wesen als in der Nationalität begründet sind, und die zu überbrücken wir nach jedem „Streit“ mit einem halb feuzend, halb lachend gesagten: „Du bist eben ein unverbesserlicher Engländer“ von meiner Seite und einem halb trotzig, „to be sure“ von seiner Seite und einem herzhaften shake-hand aufgeben müssen.

Bis zum nächsten Mal . . .

Tom wurde mir mit einer Reihe von andern Herren bei einer Gesellschaft vorgestellt. Und indes die andern sich stumm und formell verbeugten, trat Tom einen halben Schritt auf mich zu und schmetterte mir ein zwischen den Zähnen zerkautes „How do you do?“ entgegen, was ich verblüfft mit einem kurzen Nicken beglich und wobei ich innerlich dachte: als wenn er mich gestern zum letzten Male gesehen hätte . . . Das war unsre erste Unterhaltung. Als wir uns dann öfters sahen, neckte ich ihn mit seinem „How do you do?“ und erklärte ihm, daß man doch eine ganz fremde Dame nicht gleich fragen könne, wie es ihr geht. Da machte er runde Augen und nickte tiefinnig mit dem Kopf. „Komisch seid ihr in Deutschland. So steif.“ (1) Da ich mich doch mit fremden Menschen unterhalten soll auf solcher Gesellschaft, warum soll ich diese Unterhaltung nicht einleiten mit einer Frage? Und ob ich guten Tag sage, wo es doch schon Abend ist, oder „How do you do?“ — was macht das aus? Was dann geredet wird, muß doch die Dame bestimmen. Genau so, wie sie bestimmen muß, ob ich sie grüßen darf auf der Straße . . .

Lange Zeit spielten wir Tennis miteinander. Auf dem Heimweg blieben wir regelmäßig vor der Haustüre noch eine Weile stehen und schwatzten. Zum Schluß pflegte Tommy dann zu fragen: „Was werden Sie gleich tun?“ worauf ich ebenfö regelmäßig sagte: „Tee trinken.“ Darauf Tommy: „Yes, ich auch.“ Aber er sagte nie: „Ich komme mit,“ sondern nur, wenn ich ihn aufforderte, ging er mit. Dann redete er einmal acht Tage lang ununterbrochen von seiner schönen Bronze, die er gekauft habe. Ich hörte mit Interesse zu, aber

schneelich wurde es mir langweilig. Er müßte das gemerkt haben, denn eines Tages blieb er plötzlich mitten in der Erzählung stehen, schaute mich wütend an und sagte: „Merken Sie nicht, daß Sie kommen sollen meine Bronze ansehen. Warum laden Sie sich nicht ein? Es ist beinahe Beleidigung für mich.“ „Aber mein Gott — warum laden Sie mich nicht ein. Wenn Sie wollen, daß ich mir in Ihrer Wohnung etwas ansehe — gut, dann laden Sie mich doch einfach ein!“

Große Verblüffung: „Wie kann ich — es wäre ebenso unhöflich und aufdringlich, als wenn ich Sie auf der Straße zuersit grüßen würde . . . Also „lud ich mich bei Tommy ein . . .“

Don Lloyd George erzählt man, daß er die wichtigsten Sittungen aufgehoben habe, wenn seine Golfstunde schlug. Für einen deutschen Staatsmann einfach unmöglich. Für Tommy selbstverständlich und so nachahmenswert, daß er — wo er auch war — rücksichtslos aufbrach, wenn es „tennistime“ war. Nachdem er damit etliche Male angestoßen hatte, versuchte ich, ihm das zu erklären. Vergeblich. „Es ist mein Programm — wo komme ich hin, wenn ich alles am Tag eine halbe Stunde hinauschiebe? Und ich brauche Tennis. Hält man in Deutschland jemand auf, der um zwei Uhr seinen Lunch zu nehmen gewohnt ist? Er nimmt eben immer um zwei Uhr seinen Lunch. Nun — und ich habe von fünf bis sieben Tennis. Alles muß Disziplin haben.“

Punktum — dachte ich bei mir, und: wie sich der kleine Moritz das so vorstellt — Punkt zwei Uhr Lunch. Gibt's das? Und ich ließ es fortan geduldig geschehen, daß er gegen halb fünf die Uhr auf den Tisch legte, um genau fünf Minuten vor fünf zum Tennis aufbrechen zu können.

Sehr oft sprachen wir über die englischen Frauen. „Sie sind gepflegt und elegant,“ behauptete Tommy. „Mir ist auf Reisen nur ganz selten eine gutaussehende Engländerin begegnet. Immer laufen sie in Strickkleidern umher, immer mit grauen Kostümen.“ Tommy lächelte überlegen. „Für wen sollen sie im Ausland gut aussehen? Reisen ist Arbeit, und wie sie sich anziehen, das einzig Richtige. Wir sind doch keine Amerikaner!“ (Hört, hört . . .) Es nützt nichts, ihm beibringen zu wollen, daß diese ewigen Strickkleider nicht in jeden Rahmen passen. „Gibt es da Regeln?“ fragt er erstaunt — „ist das Hotel für mich da — oder bin ich für das Hotel da?“ Nun — daß es einzig und allein für den Engländer da ist — da zu sein scheint, das gab ich spöttisch zu. Mit Vorliebe kritisierte er die modernen Frauen. „Unsre modernen Frauen.“ „Sie hängen alles an die große Glocke. Sie schreien von morgens bis abends immer nur: seht her, so sind wir heute, das tun wir heute! Sie sollten das nicht . . .“

„Warum nicht?“ „Unsre tun es nicht — und sie machen doch was sie wollen. Warum alte Tradition verlegen — wenn man tun und lassen kann was man will, ohne sie zu

verlegen?“ Und er erzählt eine kleine Schloß- und Skandalgeschichte, von der jeder weiß und die dennoch jeder ignoriert. Man scheut Konflikte.

Konflikte entziehen ihn überhaupt. „Alle deutschen Liebeslieder sind schwer von Konflikten. Jeder deutsche Roman ist gut, wenn er nur Konflikte hat. Kein Theaterstück ohne Konflikte. Und noch viel weniger Menschen ohne Konflikte. Wozu? Eure Freundschaften sind immer gleich so tief und so eng, daß sie Konflikte bringen müssen — wenn zwei verschiedene Ansichten haben und sind trotzdem zufällig bekannt oder verwandt — gleich gibt es Konflikte. Bei uns sind Menschen nie so nah aneinander, daß sie sich gegenseitig Bewegungsfreiheit innen und außen nehmen — also gibt es nur wenige Konflikte.“ Und er stellte die kühne Behauptung auf, wir Deutsche fühlten uns nur wohl, wenn wir recht viele Konflikte hätten. Beispiel: Theater. Deutsche Stüde seien immer traurig, ernst, tragisch.

„Wozu gehen Sie ins Theater?“ fragte er mich. „Um etwas Gutes und Wertvolles zu sehen.“ Tommy nickte befriedigt. „Yes — und wir — um zu lachen.“

„Und was haben Sie davon?“ — „Ich will eben gar nichts davon haben, als eine Stunde Amüfement. Und darum gefallen deutsche Stüde nicht in England, darum sagen Deutsche zu englischen Stüden: dumm. Was interessiert es mich, daß einer da auf der Bühne seine Ehe bricht und seine Frau erschießt. Soll er! Aber ich will nichts davon wissen. Was andre Leute machen, geht mich nur an, wenn es lustig ist . . .“

„Und Shaw?“ — „Shaw? Er ist frech und sagt Sachen, die kein Engländer sagen sollte.“ „Warum nicht, wenn es doch wahre Sachen sind?“ „Es sind nicht alles wahre Sachen, er sieht sie falsch — und es ist unflug in einem Lande wie England, solche Sachen zu sagen. Man will sie gar nicht hören. Er vergißt, daß fünfhundert Jahre Kultur in unsern Adern fließt . . .“ Einmal sprachen wir von der Baker. „Eure Baker,“ sagte ich neidend. Tommy zuckte die Achseln. „Sie ist eine schwarze Frau.“ „Und was ändert das an ihrem Können?“ „Nichts und alles. Schwarze Menschen bleiben schwarze Menschen. Wir mit unsern Kolonien müssen uns streng gegen sie abschließen. Nur wir kennen sie und wissen, daß es Gefahr ist, schwarzen Menschen zuzunehetreteten. Kein Engländer heiratet eine Mischlingsfrau. Kein Engländer läßt sich überhaupt mit einer Mischlingsfrau ein — und wenn — dann ist er kein Engländer mehr. Sie können lernen und studieren, die Schwarzen, sie können Berufe ergreifen was sie wollen, aber nur unter sich. Sie sind eben Schwarze. Und wir sind — wir sind Engländer.“ Tommy sah auf einmal ganz seriös aus und gar nicht so, als habe er noch vor fünf Minuten prächtig und mit Begeisterung Wiggerfongs gesungen. Wie gesungen! Sozusagen mit ganzem Herzen . . .

Zuweilen sprechen wir auch über Deutschland. Tommy war gern in Deutschland. Er hatte auch viele deutsche Freunde. Und sein Urteil war folgendermaßen: jeder einzelne Deutsche ist ein netter, anfängiger und ehrlicher — viel zu ehrlicher — Kerl. Aber viele Deutsche auf einmal sind „schrecklich“. Sie stecken einander an wie Säulndhölzchen, und dann hören und sehen sie nicht mehr. Alles! Dann ist der vernünftigste nüchternste Mann plötzlich fanatisch. Und die klügste Frau wird rabiat . . .

Da pflegt er mich vorwurfsvoll anzusehen und zu sagen: „Sie auch . . .“

Worauf ich ihm nur mit seinen eigenen Worten zu antworten brauchte: „To be sure!“

Aber trotzdem ist Tommy noch immer mein guter Freund.

Die Bunte Zeitung

Eine Mark für die Sparrasse . . .

Von einem Leser wird uns mitgeteilt: Da mir die Adresse einer in Westfalen wohnenden Bekannten verlorengegangen war, wandte ich mich unlängst in einem Schreiben an das Einwohnermeldeamt der betreffenden Stadt und ersuchte freundlich, mir mit der näheren Adressenangabe zu dienen. Drei Tage später erhielt ich meine Zuschrift mit dem Vermerk zurüde: „Auskünfte werden nur gegen eine Gebühr von einer Mark erteilt.“ Ich wollte das Schreiben schon verärgert beiseite legen, als mir plötzlich in der unteren linken Ecke des Schriftstückes ein mit winzigen Buchstaben geschriebener Kleb-Zettelvermerk auffiel, der lautete: „Betrifft die Witwe Olga Buddendorf, hier, Dortmund Straße 16.“ Man sieht: Wenn man aus Westfalen auf recht viele amtliche Auskünfte angewiesen ist, kann man mit der Zeit ein wohlhabender Mann werden . . .

Praktische Gesundheitswink.

Ohnmächtige müssen vor allen Dingen sofort in eine horizontale Ruhelage gebracht werden, in der das Herz von jeder überflüssigen Anstrengung befreit ist und der Blutkreislauf sich schneller wieder regulieren kann. Falsch ist es, den Besinnungslosen, wie viele wohlmeinende Helfer es tun, den Kopf aufzurichten oder ihn mit den Armen aufzufützen. Dadurch nämlich nehmen die menschlichen Lungen einen breiteren Raum ein, beanspruchen mehr Luftzufuhr und infolgedessen auch mehr vom Herzen kommende Blut. In ähnlicher Weise empfiehlt es sich Lungenkranke möglichst lange in absoluter Ruhelage zu halten und sie nicht zu früh aufstehen zu lassen, weil beim flachen Liegen das kranke Organ weniger Anstrengungen zu machen braucht, um die erforderliche Luftmenge aufzunehmen. Andererseits hat der Asthma- oder Bronchienkranke das natürliche Bedürfnis, die Freude aufrecht zu sitzen und he . . . anzugehen, um so die Belastung der Lungen und Luftröhre besser zu verteilen, wozu ein stärkeres Arbeiten der Organe erforderlich ist.

Wie lange hält der Akku vor?

Vom Radiofreund wurde es bisher als ein wesentlicher und recht unangenehmer Nachteil empfunden, daß sich in vielen Fällen überhaupt nicht oder nur schwer erkennen ließ, wie lange die Kraft des Akkus vorhalten wird. Dieser Nachteil war um so empfindlicher, als die Güte des Akkumulators bei übermäßiger Inanspruchnahme unter Umständen leiden konnte. Um mit den fetterigen Akkumulatoren in den Handel gebracht, die seit neuerer Zeit Akkumulatoren in den Handel gebracht, die mit genauen Zahlenwerten versehen sind, und die ganz deutlich erkennen lassen, wie lange die Leistungsfähigkeit des Akkus noch vorhält, so daß die Folge Mißverständnisse, die sich aus den bisherigen mangelhaften oder nicht gleichartigen Aufdrucken ergaben, ausgeschlossen sind.